

Zur Arbeit der FDJ unter Lehrlingen: Forschungsergebnisse und Erfahrungen

Kasek, Leonhard; Müller, Margrit; Spitzky, N.; Thiele, Gisela; Ulrich, Gisela

Forschungsbericht / research report

Empfohlene Zitierung / Suggested Citation:

Kasek, L., Müller, M., Spitzky, N., Thiele, G., & Ulrich, G. (1989). *Zur Arbeit der FDJ unter Lehrlingen: Forschungsergebnisse und Erfahrungen*. Leipzig: Zentralinstitut für Jugendforschung (ZIJ). <https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0168-ssoar-403583>

Nutzungsbedingungen:

Dieser Text wird unter einer Deposit-Lizenz (Keine Weiterverbreitung - keine Bearbeitung) zur Verfügung gestellt. Gewährt wird ein nicht exklusives, nicht übertragbares, persönliches und beschränktes Recht auf Nutzung dieses Dokuments. Dieses Dokument ist ausschließlich für den persönlichen, nicht-kommerziellen Gebrauch bestimmt. Auf sämtlichen Kopien dieses Dokuments müssen alle Urheberrechtshinweise und sonstigen Hinweise auf gesetzlichen Schutz beibehalten werden. Sie dürfen dieses Dokument nicht in irgendeiner Weise abändern, noch dürfen Sie dieses Dokument für öffentliche oder kommerzielle Zwecke vervielfältigen, öffentlich ausstellen, aufführen, vertreiben oder anderweitig nutzen.

Mit der Verwendung dieses Dokuments erkennen Sie die Nutzungsbedingungen an.

Terms of use:

This document is made available under Deposit Licence (No Redistribution - no modifications). We grant a non-exclusive, non-transferable, individual and limited right to using this document. This document is solely intended for your personal, non-commercial use. All of the copies of this documents must retain all copyright information and other information regarding legal protection. You are not allowed to alter this document in any way, to copy it for public or commercial purposes, to exhibit the document in public, to perform, distribute or otherwise use the document in public.

By using this particular document, you accept the above-stated conditions of use.



Zur Arbeit der FDJ unter Lehrlingen
Forschungsergebnisse und Erfahrungen

Verfasser: L. Kasek
M. Müller
N. Spitzky
G. Thiele
G. Ulrich

Leipzig, September 1989

I n h a l t

	<u>Seite</u>
0. Vorbemerkung	3
1. Lehrlinge in der MMM- und Neuererbewegung	4
2. Zur Ausbildung in Jugendbrigaden	17
3. Zur Informatikausbildung	19
4. Jugendklubs in der Freizeitgestaltung der Lehrlinge	24
5. Lehrlinge im LWH	30
6. Einige Schlußfolgerungen für die Arbeit der FDJ mit Lehrlingen	33
 Anhang 1: Zukunftsvorstellungen von Lehrlingen	
 Anhang 2: Einige Zahlen und Fakten zur Berufs- ausbildung heute	

Vorbemerkung

Mit dem vorliegenden Material wollen wir kurzfristig zur Vorbereitung einer gemeinsamen Beratung der Abteilung Lehrlinge des Zentralrates der FDJ und dem Staatssekretariat für Berufsbildung beitragen. Wir haben dazu die Fragen aufgegriffen, die in der Konzeption des Zentralrates aufgeworfen wurden. Da es natürlich in der zur Verfügung stehenden Zeit nicht möglich war, eine spezielle Untersuchung durchzuführen, haben unsere Aussagen eine unterschiedliche Breite und Tiefe von fragmentarischen Bemerkungen bis zur abgerundeten Darstellung. Wir verstehen das Material als einen Diskussionsbeitrag, nicht als endgültige Antwort auf die Fragen der Konzeption.

Auf die Führung der massenpolitischen Arbeit unter Lehrlingen, auf das FDJ-Aufgebot "DDR 40", das FDJ-Studienjahr sind wir nicht eingegangen, weil dazu eine umfangreiche Information vorliegt, die unter Leitung von Prof. P. Förster erarbeitet und dem Zentralrat übergeben wurde.

Wir sind auf folgende Probleme eingegangen, die in loser Form aneinandergereiht wurden:

- Stellung der Lehrlinge zur MMM
- Ausbildung in Jugendbrigade
- Erfahrungen mit der Informatikausbildung
- Jugendklubs
- ausgewählte Aspekte zum LWH
- Zukunftsorientierungen von Lehrlingen
- Schlußfolgerungen für die FDJ-Arbeit

1. Lehrlinge in der MMM- und Neuererbewegung

Die Förderung schöpferischer Initiativen ist eine immer aktuelle und dringende Aufgabe, da die notwendige Erhöhung der Arbeitsproduktivität unter unseren sozialistischen Produktionsbedingungen nur möglich ist, wenn breite Kreise der Werktätigen mit ihren schöpferischen Potenzen zur Modernisierung der Technik und Technologie beitragen.

In diesem Sinne sind auch die Lehrlinge gefordert, erwartet man von ihnen Anregungen, Ideen und tatkräftige Mitwirkung vor allem bei der effektiveren Gestaltung des sie umgebenden technisch-technologischen Umfeldes. Dabei geht es nicht vordergründig darum, von jedem Lehrlinge Spitzenleistungen auf wissenschaftlich-technischem Gebiet zu erwarten. Vielmehr soll in der persönlichkeitsrelevanten Phase der Berufsausbildung ein Erziehungsprozeß verstärkt fortgesetzt werden, der schon in den vorhergehenden Lebensabschnitten eingeleitet wurde und im Interesse der Entwicklung der Persönlichkeit des jungen Facharbeiters, aber auch der Gesellschaft in ihrer Gesamtheit, intensiviert werden sollte: die Befähigung zu schöpferischem Denken und Handeln, wobei in der Berufsausbildung besonders günstige Bedingungen zur Lösung von anspruchsvollen Aufgaben in der MMM-Bewegung bestehen.

In der Berufsausbildung kann die Erziehung der Lehrlinge zu schöpferischer Arbeit vor allem auf drei Ebenen wirkungsvoll fortgesetzt werden:

1. im System der berufstheoretischen und berufspraktischen Ausbildung,
2. durch die Integration in technische Arbeitsgemeinschaften und Zirkel der Einrichtungen der Berufsbildung und der Betriebe,
3. bei der Mitarbeit in der MMM- und Neuererbewegung.

Die beiden erstgenannten Möglichkeiten schaffen mehr oder weniger stabile Voraussetzungen für eine erfolgreiche Mitwirkung in der MMM- und Neuererbewegung, die für schöpferisches Denken

und Arbeiten die besten Bedingungen gewährleistet und einen eingespielten, bewährten Organisationsapparat zur Verfügung hält.

Besonders die Lehrkräfte der Berufsausbildung haben gute Möglichkeiten der Früherkennung bzw. des Ausbaues der Förderung technischer Begabungen und Talente unter ihren zukünftigen Facharbeitern. Aus dem fast täglichen Kontakt sind ihnen die speziellen Interessen und Fähigkeiten "ihrer Lehrlinge" am besten bekannt. Daraus lassen sich zielgerichtet in Zusammenarbeit mit der staatlichen Leitung und den Kader- und Bildungsbereichen der Betriebe schon frühzeitig konkrete Fördermaßnahmen im Interesse der Persönlichkeitsentwicklung des Lehrlings und der Nutzung seiner Fähigkeiten als künftiger Facharbeiter ableiten.

Insgesamt ist der Unterrichtsprozeß wesentlich für die Aneignung umfangreicher allgemeiner beruflich-fachlicher, aber auch spezieller Kenntnisse und der Vermittlung einer hohen Allgemeinbildung, wichtiger Voraussetzungen für eine lebenslange erfolgreiche schöpferische Tätigkeit als Facharbeiter oder Angehöriger der Intelligenz.

Große Bedeutung für die Ausprägung schöpferischer Fähigkeiten hat die regelmäßige Mitarbeit der Lehrlinge in technischen Arbeitsgemeinschaften und Zirkeln. Nach neueren Untersuchungsergebnissen nimmt jeder fünfte männliche, aber nur jeder zehnte weibliche Lehrling in seiner Freizeit an mehreren Interessen- oder Arbeitsgemeinschaften teil. In einem Kollektiv wirkt jeder dritte männliche und jeder vierte weibliche Lehrling mit. Von den unbeteiligten Lehrlingen hat ein Siebentel Interesse; ein Drittel der männlichen und die Hälfte der weiblichen Lehrlinge möchten nicht in einer Arbeitsgemeinschaft mitwirken. Stetig wächst die Zahl derjenigen, die in Informatik-Arbeitsgemeinschaften oder Computerklubs mitarbeiten möchten, obwohl gegenwärtig immer noch ungefähr drei Viertel der Lehrlinge nur schwach oder überhaupt nicht daran interessiert sind.

Die Mehrzahl der Lehrlinge betätigt sich allerdings vorwiegend in Sportarbeitsgemeinschaften und kulturell-künstlerischen Kollektiven.

Wie Untersuchungsergebnisse zeigen, entspricht diese Situation nicht der Interessenlage der Lehrlinge, ist aber offensichtlich ein Ergebnis der besseren Angebote und Voraussetzungen. Fast jeder Mensch, ob jung oder alt, hat z. B. ein großes Bedürfnis zu basteln, zu knobeln oder hobbymäßig zu forschen. Bei vielen jungen Menschen ist das eines der wesentlichsten Motive für ihre Mitwirkung in der MMM- und Neuererbewegung. Deshalb ist der Ausbau technischer Arbeitsgemeinschaften und Zirkel innerhalb der Berufsbildung wesentlich für die quantitative und vor allem qualitative Erweiterung aller schöpferischen Aktivitäten. Alle Verantwortungsträger in der Berufsbildung sind im Interesse der Qualifikation ihrer Beschäftigten und der zukünftigen technologischen Entwicklung in ihrem Verantwortungsbereich gut beraten, mit der ganzen Kraft des Betriebes oder Kombirates objektive und subjektive Schwierigkeiten, z. B. auf materiell-technischem Gebiet, bei der Bereitstellung qualifizierter Kräfte für die Leitung der Arbeitsgemeinschaften oder der Übertragung anspruchsvoller, Wissen und Können voll abfordernder Aufgabenstellungen, schnell zu überwinden.

Für die reale Bereitschaft zur Mitarbeit in technischen Arbeitsgemeinschaften und Computerklubs steht auch nach Einschätzung der Mehrzahl der Lehrlinge ausreichend Freizeit zur Verfügung. An Tagen der berufstheoretischen Ausbildung haben 90 % der Lehrlinge mindestens 3 Stunden Freizeit, die Hälfte sogar mehr als 4 Stunden. Während der berufspraktischen Ausbildung ist der Freizeitumfang etwas geringer. Etwas weniger als die Hälfte der Lehrlinge schätzen ihn aber trotzdem mindestens noch als ausreichend ein.¹

Die günstigsten Möglichkeiten, die schöpferischen Fähigkeiten eines jeden Lehrlings zu erkennen und seine Anlagen zu fördern,

¹ Leistungsintervallstudie (LIS I), 1986, ZIJ

bietet die vorwiegend von der FDJ getragene Bewegung der Messe der Meister von morgen. Von Jahr zu Jahr konnten die Teilnehmerzahlen erhöht werden. Im Jahre 1988 nahmen 92 % aller Lehrlinge unseres Landes an der MMM- und Neuererbewegung teil, allerdings mit oft recht unterschiedlicher Intensität und Effektivität. Untersuchungsergebnisse der letzten Jahre (1987 und 1988) ergeben nach Aussagen der Lehrlinge eine wesentlich geringere Beteiligung. Im Rahmen einer Intervallstudie antworteten Lehrlinge im 1. Lehrjahr und danach im 2. Lehrjahr auf die Frage: "Bearbeitet Ihr FDJ-Kollektiv eine MMM-Aufgabe?" folgendermaßen:

Tab. 1: Aufgaben der Lehrlingskollektive in der MMM

(Angaben in %)

	1. Lehrjahr	2. Lehrjahr
Ja, und ich arbeite selbst daran mit.	36	24
Ja, aber ich bin daran nicht beteiligt.	30	37
Nein.	34	39

Studie LIS 1986 und 1988

Gute Ergebnisse in der schöpferischen Mitarbeit der Lehrlinge werden im allgemeinen dort erreicht, wo es den staatlichen Leitern und den Lehrkräften gemeinsam mit den Lehrlingen, der FDJ und dem FDGB gelingt, den Lehrlingen entsprechend dem gegebenen Ausbildungsstand das vorhandene Leistungsvermögen voll abzufordern und die vielfältigen Möglichkeiten bei der Meisterung der Anforderungen der wissenschaftlich-technischen Revolution deutlich zu machen. In vielen Einrichtungen der Berufsbildung ist die Mitarbeit in der MMM- und Neuererbewegung Bestandteil des sozialistischen Berufswettbewerbs der Lehrlinge und der Bildungskonzeptionen der Betriebe und Kombinate.

Die Bereitschaft der Lehrlinge, eigenes und gewachsenes Können im Rahmen der MMM- und Neuererbewegung nachzuweisen, ist groß.

In einer repräsentativen Studie schätzten 1988 die Lehrlinge (N = 896) ihre Mitarbeit folgendermaßen ein (im Vergleich die übrigen jungen Werkstätigen, N = 3501, alle Angaben in Prozent):

Tab. 2: Teilnahme an der MMM- und Neuererbewegung

	Lehr- linge	junge Werkstätige insgesamt
1 = ja, und mit Interesse	31	30
2 = ja, aber ohne Interesse	15	12
3 = nein, möchte aber gern	22	18
4 = nein, möchte auch nicht	18	15
5 = Das trifft für mich noch nicht zu.	14	25

Studie: U 88

Man kann also allgemein davon ausgehen, daß rund die Hälfte aller Lehrlinge an einer Mitarbeit in der MMM- bzw. Neuererbewegung interessiert ist. Wesentlich für diese Bereitschaft der Lehrlinge sind die Umstände ihrer Mitwirkungsmöglichkeiten, die optimale Übereinstimmung zwischen ihren persönlichen Erwartungen, Vorstellungen, Interessen, Kenntnissen und den objektiv vorhandenen Möglichkeiten. In der Urteilsbildung spielen überlieferte Traditionen und Ansichten eine große Rolle, wobei negative Erfahrungen und Umstände sich leider oft länger als ihr tatsächliches Vorhandensein meinungsbildend auswirken. Deshalb sollten alle Verantwortungsträger möglichst schnell und wirksam aufkommende Schwierigkeiten beseitigen und allen Beteiligten (auch den Lehrlingen!) eine umfassende und ehrliche Einschätzung und Begründung für Schwierigkeiten und Rückschläge geben.

Die MMM-Aufgabenstellung sollte

- den Wissens- und Könnens-Voraussetzungen der Lehrlinge entsprechen,
- einen hohen schöpferischen Anteil der Lehrlinge und eine umfangreiche Mitwirkung in allen Lösungsphasen garantieren,

- die schnelle Anwendung bzw. Produktionswirksamkeit des MMM-Exponates sichern,
- eine ausreichende Bearbeitungszeit garantieren,
- möglichst alle Lehrlinge in die Lösung einbeziehen,
- eine mögliche Anerkennung der Lösung als Teil der Facharbeiterprüfung nicht ausschließen.

Wichtig für die Stärkung des Selbstvertrauens der Lehrlinge in ihre eigene Leistungsfähigkeit ist die Übertragung von Aufgaben aus dem Plan Wissenschaft und Technik (PWT) des Betriebes, den Rationalisierungskonzeptionen beziehungsweise den Plänen zur Verbesserung der Arbeits- und Lebensbedingungen. Durch die große allgemein anerkannte Bedeutung der Aufgabenstellungen z. B. aus dem PWT, an deren Lösung die Lehrlinge als gleichberechtigte Partner oft während der speziellen Ausbildung in Jugendbrigaden mitwirken können, wird der schöpferische Eifer angespornt. Wenn die Realisierung des Auftrages zunächst das Leistungsvermögen der besten Lehrlinge überfordert, so kann ein erfahrener Mentor durch pädagogisch kluge Führung des Kollektivs meist bedeutende zusätzliche Aktivitäten initiieren und so zur Überwindung der Anfangsschwierigkeiten beitragen. Das ist z. B. möglich durch die Aneignung weiterer Kenntnisse aus der Fachliteratur, Konsultationen mit Fachexperten innerhalb und außerhalb des Betriebes und die Intensivierung fachlicher Gespräche unter den Lehrlingen selbst. Letzteres spielt im Leben der Lehrlinge keine wesentliche Rolle. Über Neuerervorschläge und Erfindungen konkret unterhalten sich etwa zwei Drittel der Lehrlinge selten bzw. gar nicht, nur 3 % (fast) täglich. Diese relativ geringe Gesprächsintensität erhöht sich automatisch, wenn gediegene Fachkenntnisse möglichst aller Kollektivmitglieder und eine hohe Motivation - auch von außen immer wieder in das Kollektiv hineingetragen - vorhanden sind.

Die Aufgeschlossenheit der Lehrlinge und die Bereitschaft, bei der Entwicklung und Durchsetzung des Neuen im technologischen Umfeld am Arbeitsplatz mitzuwirken, ist hoch. Wesentliche berufliche Lebenszielstellungen sind nicht nur ein Ausdruck posi-

tiver ideologischer Haltungen, sondern auch wichtige Determinanten des Leistungsverhaltens.

Tab. 3: Bedeutung von schöpferischer Aktivität, sich Neues auszudenken, im Leben der Lehrlinge

(Angaben in %)

	sehr groß	groß	mitt- lere	geringe	keine
Lehrlinge, gesamt	12	42	34	11	1
Lehrlinge, männlich	14	44	32	9	1
Lehrlinge, weiblich	7	44	36	13	-

Studie: U 88

Der Aspekt, im Leben schöpferisch zu sein, einen aktiven Anteil an diesen Zielstellungen über die MMM- und Neuererbewegung zu nehmen, ist bei etwas weniger als der Hälfte der Lehrlinge stark ausgeprägt, bei Jungen noch etwas mehr (58 %) als bei Mädchen. Wenn auch innerhalb der Zukunftsorientierungen das Streben nach schöpferischen Leistungen nicht am häufigsten genannt wird (wichtiger ist in diesem Lebensabschnitt z. B. die Achtung und Anerkennung der Kollektivmitglieder und künftigen Arbeitskollegen zu erhalten, selbstkritisch zu sein und damit vor allem eigene Schwächen zu überwinden, auch sich auf ein hohes Einkommen zu konzentrieren, alle Möglichkeiten zu nutzen, um Geld zu verdienen, teilweise auch ohne besondere Anstrengungen angenehm zu leben), so ist doch das vorhandene motivationale Potential eine gute Grundlage, auf der bei der Mehrheit der Lehrlinge und künftigen Facharbeiter die Bereitschaft, durch schöpferische Initiativen zur eigenen Persönlichkeitsentwicklung und dem gesellschaftlichen Fortschritt beizutragen, weiter entwickelt bzw. gefestigt werden kann.

MMM-Aufgabenstellungen aus dem PWT müssen schnell produktionswirksam werden. Durch die Bilanzierung aller notwendigen Fonds gibt es im allgemeinen in der Realisierungsphase kaum wesentliche materielle, technische oder finanzielle Probleme, die die Konzentration auf die eigentliche Aufgabenstellung mindern. Da-

bei ist es erforderlich, daß niveau- und anspruchsvolle MMM-Aufgaben in ausreichender Zahl vor allem durch die zuständigen wissenschaftlich-technischen Bereiche der Betriebe und Einrichtungen angeboten werden. Dieses Anspruchsniveau wird noch nicht überall erreicht. So dominieren im ersten Lehrjahr noch Aufgaben zur Herstellung von Unterrichtsmitteln, Renovierungs- und Reparaturarbeiten usw.²

Die organisatorische und inhaltliche Vorbereitung und Lösung der MMM-Aufgabenstellung wird dann hauptsächlich von dem Engagement der Lehrkräfte der Berufsausbildung getragen. Die Ergebnisse entsprechen nicht immer den ursprünglichen hohen Zielstellungen und Erwartungen.

Erst im zweiten Lehrjahr werden bei vielen Lehrlingsklassen in größerem Umfang Aufgaben aus dem Plan Wissenschaft und Technik, den Rationalisierungskonzeptionen oder dem Plan der Produktion übernommen. Dabei ist der Anteil der Lehrlinge an den einzelnen Exponatserarbeitungsphasen (Problemstellung, Aufstellen von Hypothesen, Finden der später realisierten Lösungsidee, Anfertigung des Exponates, Einführung in die Praxis) sehr unterschiedlich. Durchschnittlich bewältigen sie ein Drittel der Aufgaben selbst. Am umfangreichsten ist der Anteil der Lehrlinge an den manuellen Tätigkeiten zur Fertigstellung des Exponates, bei der Überprüfung der Funktionstüchtigkeit und der Umsetzung in die Praxis. Vielfach geben die älteren Kollektivmitglieder nicht nur die Lösungsidee vor, sondern fixieren auch die Ausführungsstrategien, so daß für die Jüngeren nur noch die handwerkliche Fertigstellung des Exponates verbleibt. Auch in dieser Phase dominieren nicht die Lehrlinge, wobei die erfahreneren und meist älteren Kollektivmitglieder die Aufgaben zweifelsohne schneller und exakter erledigen.

In dem Bestreben, möglichst viele MMM- und Neuereraufgaben an die Pläne Wissenschaft und Technik oder andere wichtige Zielstellungen zu binden und die vorgegebenen Realisierungszeit-

2 vgl. Piksa und Sasse: Einbeziehung der Lehrlinge in die MMM-Bewegung und Neuerertätigkeit - effektive Form der Erziehung zu schöpferischer Arbeit.
In: Berufsbildung 9-84

räume einzuhalten, darf die Auftragsausführung im Prozeß der Lösung nicht zu einer Angelegenheit weniger, leistungsstarker, auf bestimmte Kenntnisse und Fähigkeiten spezialisierter Kollektivmitglieder werden und einen Teil der Lehrlinge in eine Rand- oder höchstens Beobachterposition abdrängen. Die zeitliche Realisierung der Aufgabenstellung sollte von vornherein so konzipiert sein, daß alle beteiligten Lehrlinge gleichmäßig, über den gesamten Fertigungsprozeß des Exponates mit hoher Intensität in möglichst viele Realisierungsaufgaben einbezogen werden. Dabei muß die den Lehrlingen zur Verfügung stehende Freizeit reell eingesetzt werden und durch die Betreuer und Lehrkräfte eine ständige Motivierung, neue Ideen einzubringen und bei der Nutzbarmachung des Ergebnisses in der Praxis mitzuwirken, erfolgen.

Die Konzentration auf die Lösung anspruchsvoller MMM- und Neuereraufgaben erfordert gerade auch in der Phase vor der eigentlichen Anfertigung des Exponates viel Aufwand und Zeit. Wichtig ist auch die möglichst umfassende Information über den technischen Stand auf dem Realisierungsgebiet, bezogen auf das nationale und internationale Niveau. Die wesentlichste Informationsquelle ist das Studium von Fachliteratur, von Zeitschriften, Prospekten, Konstruktionsunterlagen. Das Erfordernis, auch ausländische Fachliteratur lesen zu müssen, beflügelt ungemein das Bestreben, vorhandene Sprachkenntnisse zu vervollkommen oder sich weitere anzueignen.

Konsultationen mit Experten, der Erfahrungsaustausch über die Betriebsgrenzen hinweg, die Kontaktaufnahme mit Produzenten von Spitzenprodukten erfordern ebenfalls viel Zeit, ist aber für die persönliche und fachlich/berufliche Entwicklung des Lehrlings sehr wichtig. Trotzdem hat sich z. B. von den Lehrlingen, die als Aussteller auf der ZMMM in Leipzig ein Exponat vorstellten, nur etwa jeder Fünfundzwanzigste gründlich vor Beginn der Arbeiten zur Lösung der MMM-Aufgabe mit Fachliteratur aus führenden kapitalistischen Industrieländern befaßt. Ähnliche Informationen aus den sozialistischen Ländern wurden noch weniger verwendet, und auch nur jeder vierte Lehrling

studierte die DDR-Fachliteratur gründlich, weniger als die Hälfte aber immerhin noch überblicksartig.

Nicht immer steht die benötigte Literatur in den Bibliotheken der Schulen und Lehrlingswohnheime sofort zugriffsbereit zur Verfügung. Suchen, Nachfragen, Drängen, schriftliche und mündliche Anforderungen an Bibliotheken und wissenschaftliche Einrichtungen sind ein oft notwendiger und teilweise zeitaufwendiger Weg, der aber den Lehrlingen nicht "erlassen" werden sollte. Prägen sich doch so für spätere schöpferische Aktivitäten als Facharbeiter oder Ingenieur erste Mechanismen für den Zu- und Umgang mit spezielleren fachlichen Informationen ein, die wesentlich die Intensität, den Umfang und die Qualität der Mitwirkung in den weiteren Abschnitten der Lösung der MMM- und Neuereraufgaben bestimmen.

Eine hohe Motivation ist eine wesentliche Bedingung für schöpferisches Handeln. Motive steuern das Verhalten der Lehrlinge in der für unsere Betrachtungen wichtigen schöpferischen Zielrichtung nicht immer und fortlaufend in gleicher Intensität. Sie müssen öfter wieder neu aufgebaut, gefestigt und erweitert werden. In diesem Prozeß kommt dem Berufspädagogen eine dominierende Rolle zu. Eine aufgeschlossene, sozial ansprechende Atmosphäre im Lehrlingskollektiv, in dem sich jeder geachtet und geborgen fühlt, wo Irrtümer und Fehler als mögliche bzw. selbstverständliche Bestandteile des schöpferischen Erkenntnis- und Arbeitsprozesses empfunden werden und keine negativen Auswirkungen auf die Kollektivbeziehungen haben, sind wichtige Voraussetzungen für Engagement und beständige Mitarbeit im Neuererwesen. Dabei sind die vitalen jugendlichen Interessen - besonders an der inhaltlichen Gestaltung und Lösung der Aufgabenstellung - der Lehrlinge immer zu berücksichtigen und zu fördern. Administrative Anordnungen, ein autoritärer Leitungsstil erzieht und motiviert dagegen kaum zu schöpferischer Aktivität.

Für die effektive Führung und Gestaltung der MMM- und Neuererbewegung ist eine möglichst genaue Kenntnis der Motive der Lehrlinge notwendig, um sie bewußt zu nutzen bzw. zu festigen oder neu aufzubauen, negative abzubauen bzw. zu neutralisieren.

In verschiedenen Untersuchungen wurden als bestimmend für die Teilnahme an der MMM- und Neuererbewegung folgende Motive genannt:

1. die Erweiterung der eigenen Kenntnisse und Fertigkeiten,
2. der Spaß und die Freude am Knobeln und Basteln,
3. bessere Möglichkeiten zur weiteren Qualifizierung,
4. einen Beitrag zur effektiven Gestaltung des Ausbildungsprozesses zu leisten,
5. mehr und bessere Gelegenheiten zur Beschäftigung mit modernster Technik zu erhalten,
6. mehr Möglichkeiten zu selbständiger Arbeit und Entscheidung zu bekommen.

Die Mitwirkung wird vor allem von persönlichen Beweggründen geprägt, eng verknüpft mit der Ausbildung bzw. mit Aspekten der künftigen beruflichen Tätigkeit. Für die Mehrzahl der Lehrlinge ist die MMM-Bewegung vor allem eine Gelegenheit, Kenntnisse und Fertigkeiten zu erweitern, sich zu bilden und vorzubereiten auf berufliche Qualifizierungsmaßnahmen über den Facharbeiterabschluß hinaus. Untersuchungsergebnisse belegen, daß nur ungefähr 30 % der Lehrlinge annehmen, in etwa 5 bis 10 Jahren noch auf dem jetzt erlernten Facharbeiterqualifikationsniveau zu verharren. Ein Fünftel möchte jeweils einen weiteren Facharbeiter- bzw. den Meisterabschluß erwerben, und fast ein Drittel strebt den Fachschul- bzw. Hochschulabschluß an. Für die Mehrheit der Jugendlichen ist das Facharbeiterzeugnis nicht das Ende jeglicher beruflicher Ausbildung. Sie verbinden die Berufstätigkeit mit ständigem Weiterlernen und beweisen eine hohe Weiterbildungsbereitschaft. Das bezieht sich besonders auf die Computertechnik, die bei Jugendlichen allgemein großes Interesse hervorruft. Das Engagement wird wesentlich vom Inhalt geprägt, von den neuen Techniken, technischen Systemen, Geräten, für die sich besonders die männlichen Lehrlinge interessieren und einen intensiven Zugang wünschen. Wenn das über und mit der MMM- und Neuererbewegung möglich ist und auch die Computertechnik ohne zuweilen wirkende bürokratische Hemmnisse leicht und unkompliziert genutzt und bedient werden kann, ist das Interesse besonders hoch.

Die Informatik als Wissenschaft verbirgt noch viele Nutzungsmöglichkeiten und weckt Neugier und Entdeckerdrang oder einfach nur den Wunsch zum Nachvollzug von technischen Lösungen, die durch ihren Neuheitsgrad noch nicht allgemein zugänglich, in der MMM- und Neuererbewegung für viele interessierte junge Leute aber praktisch erleb- und anwendbar sind.

Nicht immer ist es besonders den Leitern in den Betrieben und Ausbildungseinrichtungen bewußt, daß ein großer Teil der jungen Leute über die Leidenschaft des Bastelns und Knobeln - anspruchsvoller als "hobymäßiges Forschen" bezeichnet - starken motivationalen Zugang zur MMM- und Neuererbewegung findet. Allein ungefähr die Hälfte der männlichen Lehrlinge würde aus diesen Gründen die optimalen Bedingungen nutzen und sich mit Interesse und Leidenschaft dieser Bewegung anschließen. Hobbys, Spiele, Freizeitaktivitäten unterschiedlichster Art sind oft der Ausgangspunkt für kreative Leistungen, nicht ausschließlich die Übertragung, Bearbeitung und Lösung anspruchsvoller zentraler Aufgaben. Diese Motive spielten auch in den Anfängen der MMM-Bewegung eine große Rolle und sind heute ebenfalls noch Anknüpfungs- und oft auch Ausgangspunkt für viele hervorragende schöpferische Leistungen. Das rein handwerklich/technische Moment des Bastelns interessiert dagegen die weiblichen Lehrlinge nicht so stark (nur jeden Vierten). Hier zeigt sich noch eine gewisse Rollenfestlegung der Geschlechter im Um- und Zugang mit der Technik, deren zielgerichtete Überwindung insbesondere für die Persönlichkeitsentwicklung der weiblichen Lehrlinge und jungen Facharbeiter wichtig wäre.

Oft lassen sich auch mit relativ geringem Aufwand Räume herrichten, in denen - mit einem einigermaßen ausreichenden Werkzeugbestand versehen (unter Anleitung von Fachkräften wäre optimal) - technische Produkte für Hobby, Freizeit (Kraftfahrzeuge, Rundfunk- und Tontechnik usw.), aber auch für die Rationalisierung des Ausbildungsprozesses entstehen, repariert oder verbessert werden können. So kann handwerkliches Geschick entwickelt und technisches Denken und Vorstellungsvermögen geschult werden, wobei daraus schon oft in spielerischer Entdeckerlaune und -freude anspruchsvolle technische Leistungen ent-

standen, die für den Ausbildungsbetrieb oder unsere Volkswirtschaft in ihrer Gesamtheit Bedeutung haben und auf der ZMMM in Leipzig schon mehrfach gewürdigt worden sind.

Die Ergebnisse der Lehrlinge in der MMM- und Neuererbewegung sind in ihrer Vielgestaltigkeit beeindruckend. Fast jeder Lehrling wird - natürlich mit unterschiedlicher Intensität - während seiner Ausbildung in die größte ökonomische Initiative seiner Jugendorganisation einbezogen. Wie in vielen anderen Bereichen auch, gibt es hierbei noch Reserven. In den nächsten Jahren wird der Schwerpunkt der MMM-Bewegung vor allem in einer Erhöhung der Qualität der MMM-Ergebnisse und in einer rationelleren Einbeziehung der Lehrlinge liegen. Eine selbständigere, mehr eigenverantwortliche Gestaltung des schöpferischen Prozesses in der für die Persönlichkeitsentwicklung so wichtigen Phase der Berufsbildung ist ein Schlüssel auf dem Wege zu diesen Zielstellungen. Dafür sollten bewährte Organisationsformen des Jugendverbandes genutzt, aber stärker auf die Interessen, hohen Erwartungen und Ansprüche der jungen Leute ausgerichtet werden. Etwa zwei Drittel der Lehrlinge schätzen ein, daß sich ihre FDJ-Gruppe häufig bis sehr oft mit der Teilnahme und den Resultaten im sozialistischen Berufswettbewerb beschäftigt. Der eigene Beitrag in der MMM-Bewegung, der Stand der Aufgabenerfüllung steht nicht so oft im Blickpunkt der Tätigkeit des Jugendverbandes, obwohl diese von der FDJ initiierte Bewegung fast alle Lehrlinge erreicht. Hier ist auch der Rahmen, in dem über die Erschließung weiterer Reserven beraten werden kann, die die Lehrlinge in offener, selbstkritischer Einschätzung vor allem bei sich selbst sehen. Das betrifft insbesondere die Verbesserung der Lern- und Arbeitsdisziplin, aber auch die bessere Auslastung der Zeit während der berufspraktischen Ausbildung. In der Angewöhnung eines effektiveren Lern- und Arbeitsstils, einem kontinuierlicheren Arbeiten sind nach ihren eigenen Darstellungen noch Reserven zur Erhöhung der Qualität (und auch der Quantität) schöpferischer Leistungen vorhanden. Die Bereitschaft dazu ist bei fast allen Lehrlingen gegeben und sollte bei kluger Führung durch den Jugendverband und aller Erziehungsträger Unterpfand für eine kontinuierliche Weiter- und Höherentwicklung der traditionsreichsten und beliebtesten Massenbewegungen unseres sozialistischen Jugendverbandes sein.

2. Zur Ausbildung in Jugendbrigaden

Nach Ergebnissen der Untersuchung U 88 werden 21 % der Lehrlinge in Jugendbrigaden ausgebildet. 60 % dieser Lehrlinge gehören gern zu "ihrer" Jugendbrigade. Weitere 41 % der Lehrlinge wären daran interessiert, in einer Jugendbrigade tätig zu werden. Insgesamt würden über 50 % der Lehrlinge nach der Ausbildung gern in Jugendbrigaden arbeiten. Tatsächlich sind 35 % der jungen Facharbeiter in Jugendbrigaden eingesetzt. Attraktiv an Jugendbrigaden sind für Lehrlinge vor allem die Möglichkeiten, mit nur wenig älteren schnell sozialen Kontakt zu finden. Die jungen Facharbeiter haben zudem meist ähnliche Interessen und Ansichten, so daß sich auch gute Anknüpfungspunkte für eventuelle gemeinsame Freizeitaktivitäten ergeben. Günstige Bedingungen ergeben sich auch für die Einbeziehung der Lehrlinge in die MMM-Arbeit. Allerdings kommen die Lehrlinge meist zu einem Zeitpunkt in die Jugendbrigade, in dem wesentliche Komponenten der übertragenen Aufgabe schon gelöst sind, so daß für die Lehrlinge oft nur Mitarbeit an der Exponatsherstellung bleibt oder auch Repräsentation auf den Messen. Schließlich werden nicht selten die Lehrlinge einfach formal mit abgerechnet, ohne in die laufenden Aufgaben einbezogen zu werden.

Günstig ist, bei der Leistungsstimulierung der Brigaden die Leistungen der in ihnen ausgebildeten Lehrlinge mit zu berücksichtigen. Auf diese Weise wird die Bereitschaft aller Brigademitglieder gefördert, den Lehrlingen zu helfen und Erfahrungen weiterzugeben. Zum anderen kann so verhindert werden, daß die Lehrlinge nur leicht zu erfüllende Aufgaben und Handlangerarbeiten im Interesse hoher individueller Leistung der Brigademitglieder erhalten.

4 % der Lehrlinge werden in Jugendforscherkollektiven ausgebildet (aber nur 1 % gern, 3 % ungern), z. B. Laboranten. Allerdings bewerten die Einbezogenen die Jugendforscherkollektive oft recht kritisch. Das hängt offensichtlich damit zusammen, daß Lehrlinge in der Regel (wie auch Laboranten und

andere Facharbeiter) kaum in die geistig-schöpferischen Arbeitsphasen einbezogen werden können und für sie oft nur wenig attraktive Routinearbeiten bleiben. Außerdem sind die Bedingungen für die Entwicklung sozialer Kontakte zu den Kollektivmitgliedern oft weniger günstig als in Jugendbrigaden. Trotzdem wären 43 % der Lehrlinge daran interessiert, in Jugendforscherkollektiven ausgebildet zu werden. Das ist vor allem ein Ausdruck des guten Rufes, den Jugendforscherkollektive in vielen Betrieben bei jungen Werktätigen haben.

3. Informatikausbildung

27 % der Lehrlinge haben in ihrer berufspraktischen Ausbildung irgendetwas mit Computertechnik zu tun.

Häufiger werden die folgenden Tätigkeiten ausgeführt (Pos. 1+2 eines 5stufigen Antwortmodells, in Klammern Pos. 5 = nie):

- Informationseingabe in einen Rechner	= 13 % (57 %)
- Arbeit an einem Bildschirmarbeitsplatz	= 14 % (58 %)
- Aufbereitung/Übermittlung von Informationen	= 12 % (69 %)
- Dialogarbeit mit einem Rechner	= 8 % (57 %)
- Wartung/Pflege von Rechnern	= 4 % (82 %)
- Entwicklung einfacher Programme	= 6 % (71 %)
- Überwachung/Kontrolle computergestützter Produktionsprozesse	= 7 % (82 %)

Insgesamt erhalten nur wenige Lehrlinge umfassendes Wissen und Können vermittelt, das sie befähigt, später als Facharbeiter relativ selbständig mit einem Personalcomputer zu arbeiten. Gegenwärtig treten vor allem folgende Probleme bei der Informatikausbildung auf:

1. Zum Teil ungenügende Verfügbarkeit der benötigten Hardware (Rechner, Drucker, Zusatzmodule, akuter Mangel an Ersatzteilen und Reparaturkapazität, bürokratische Vorschriften und Ressortdenken, die der umfassenden Nutzung vorhandener Technik entgegenstehen). Damit kommt oft die praktische Übung und Festigung im Unterricht vermittelten Wissens zu kurz. Der trockene Theorieunterricht wirkt sich aber leicht negativ auf die Einstellung zur Informatikausbildung aus, außerdem wird nur theoretisch Vermitteltes schnell wieder vergessen.
2. Mangel an erfahrenen, ausreichend qualifizierten Lehrkräften.
3. Sehr stark differenzierte Vorkenntnisse (durch Arbeitsgemeinschaften oder Beschäftigung mit Heimcomputer). Damit wird ein einheitlicher Unterricht sehr erschwert; während die Aktivsten zum Teil mehr wissen als ihre Lehrkräfte und diese mit ihren Fragen zum Teil überfordern, fehlt es anderen an jeglichem "Vorwissen".

Damit ist fast immer ein Teil der Klasse über- bzw. unterfordert und schaltet ab. Hier wäre zu prüfen, ob für die Informatikausbildung nicht in Abhängigkeit vom Vorwissen differenzierte Kurse gebildet werden können. Das wäre nicht nur für die Förderung der Besten wichtig, sondern auch für die mit geringem Vorwissen und schwachem Interesse an Computertechnik. Letztere hätten die Möglichkeit Erfolge zu erreichen und würden nicht durch den enormen Abstand zur Spitze ständig entmutigt und demotiviert.

4. Mangel an für die Ausbildung geeigneter Software und oft unzureichende Information über Software in anderen Betrieben und Institutionen. Hier wird das Fahrrad oft dutzendmal neu erfunden (nicht selten viel schlechter als andernorts vorhandenes). Problematisch ist auch die mangelnde Programmkompatibilität von verschiedenen in der DDR hergestellten Rechnertypen.

In der Praxis spüren die Lehrlinge von der Patenschaft der FDJ über die Informatikausbildung meist nichts. Dort wo es gelingt die genannten Probleme zu überwinden, ist das meist das Verdienst engagierter Lehrkräfte, der staatlichen Leitung und auch engagierter Lehrlinge selbst. Vielen FDJ-Leitungen ist überhaupt nicht klar, was sie konkret bei der Informatikausbildung tun könnten.

Gegenwärtig sind viele Lehrlinge daran interessiert, in Computerarbeitsgemeinschaften mitzuarbeiten (vergleiche Abschnitt 1 zur MMM- und Neuererbewegung), Jungen viel häufiger als Mädchen. Nur etwa jeder 10. Interessierte arbeitet tatsächlich an einer entsprechenden AG mit. Probleme liegen wiederum in einem Mangel an einsatzbereiter Hardware und geeigneten AG-Leitern. Gute Erfahrungen konnten hier im Einzugsgebiet von technischen Hochschulen und Universitäten mit der Gewinnung von befähigten Studenten als AG-Leiter gesammelt werden. Auch hier gibt es durch bürokratische Regelungen und enges Sicherheitsdenken zahlreiche Hindernisse für eine effektive Nutzung vorhandener Technik. Zum Teil spielt auch das Bestreben mancher AG-Leiter, sich die Verfügung über die knappe Hardware zu sichern (bzw. zum Teil lange Reparaturzeiten) eine Rolle (so daß versucht wird, andere Interessenten von "seinem" Rechner fernzuhalten).

Ein entscheidendes Motiv für viele Interessenten an AG's sind Computerspiele. Allerdings sind etwa $\frac{3}{4}$ aller "Spielfans" daran interessiert, später auch programmieren zu lernen. Insofern können Spiele durchaus ein effektiver Zugang zur Computertechnik sein.

Dabei gibt es beim Spielen 3 Phasen der Aktivität:

1. Vertrautmachen: Hier dominiert Neugier und es werden oft viele Fehler gemacht, Erfolge stellen sich nur langsam ein. Das anfangs hohe Interesse schwächt sich wieder ab. Die Spielintensität ist oft nicht sehr hoch und schwankt stark.

2. Je nach Schwierigkeit beginnt schneller oder langsamer eine Phase schnellen Lerngewinns, Erfolge stellen sich ein, die zum Weiterspielen anregen. Bald wird aber das Spiel perfekt beherrscht, es wird langweilig.

3. Ein Teil versucht nun, das Spiel zu verändern, in das Programm einzugreifen, selbst Programme zu entwickeln.

Das wären die potentiellen Mitglieder für Arbeitsgemeinschaften. Viele anfangs begeisterte Computerspieler steigen nach Etappe 1 oder 2 wieder aus. Das ist auch der Tatsache geschuldet, daß manche Begeisterung nur Ausdruck oberflächlicher Mode ist und kein Ausdruck tieferliegender Interessen.

Diese Mode führt dazu, daß ein Teil der potentiellen AG-Interessenten bald wieder abspringt und bei einem Teil der Lehrlinge mit unregelmäßiger Teilnahme zu rechnen ist. Das ist ein durchaus normaler Prozeß. Es ist auch damit zu rechnen, daß in den nächsten Jahren, die gegenwärtig weitverbreitete Computerbegeisterung wieder nachläßt, andere technische Entwicklungen mode werden.

Das ist kein Problem; auch in absehbarer Zeit dürfte es mehr engagierte Computerfreaks unter den Lehrlingen geben als zur Erfüllung der Produktionsaufgaben gebraucht werden.

Auch wenn in der Interessenstruktur, die zu Computer-AG's führen, Spiele bei vielen Lehrlingen vorherrschen, sind sie doch auch konkreten Aufgaben aus der Produktion gegenüber aufgeschlossen. Probleme ergeben sich vielmehr daraus, daß den Arbeitsgemeinschaften zu wenig Aufgaben übertragen werden und sie zu wenig über Produktionsabläufe informiert sind, um selbständig zu versuchen, Programme für eine rechnergestützte Arbeit zu entwickeln und mit der Erfüllung solcher Aufgaben an der MM teilzunehmen. Gewarnt werden muß vor einer Überschätzung des Computereinsatzes im Unterricht. Vorausgesetzt, gute Programme sind vorhanden (das ist an vielen Berufsschulen nur teilweise der Fall), können bestimmte Stoffgebiete rechnergestützt effektiver vermittelt werden, aber nach bisherigen Erfahrungen wird auch im naturwissen-

schaftlichen Unterricht die "klassische" Art des Lehrens über viele Strecken dominieren, sei es, daß der Aufwand durch Computereinsatz in keinem Verhältnis zum Nutzen steht, sei es, daß herkömmliche didaktische Formen effektiver sind. Ebenso wenig wie vor Jahren der programmierte Unterricht ist der Computer ein Wundermittel, das zu einem völlig neuen Niveau des Lernens führt.

Auch in der Freizeit (Heimcomputer) wird die Beschäftigung mit dem Computer in andere Freizeitaktivitäten eingeordnet, ersetzt oder verdrängt diese nicht. Computerfreaks, die ihre Freizeit fast nur am Computer zubringen und dadurch vor allem in ihren sozialen Beziehungen verarmen, gibt es unter den Lehrlingen kaum oder gar nicht. Im Normalfall entwickelt sich um den Heimcomputer ein Netz sozialer Kontakte; man spielt oder programmiert in der Regel mit Freunden, über Software- und Erfahrungsaustausch entwickeln sich weitere Kontakte.

Auch bei den Arbeitsgemeinschaften spüren die Lehrlinge kaum einen Einfluß der FDJ und vermissen entsprechende Aktivitäten anscheinend auch nicht. Vorschläge, was die FDJ an der Informatik- bzw. Computerstrecke tun könnte, nannten bei Gesprächen die Lehrlinge jedenfalls kaum.

Davon abgesehen wäre aus unserer Sicht folgendes günstig:

- eine Zeitschrift für Computerfans, die Programme, Probleme, Erfahrungen, Tips und Adressen von Arbeitsgemeinschaften und Einzelpersonen nebst deren Spezialgebieten publiziert. Eventuell könnte die gegenwärtig locker erscheinende Reihe der Tips für Kleinrechner (bisher 11 Hefte im Fachbuchverlag erschienen) entsprechend erweitert werden. Gute Ansätze liegen auch mit den beiden URANIA-Sonderheften zu BASIC vor.
- Schaffung einer Softwarezentrale, die in der Lage ist, eingeschickte Kassetten oder Disketten mit den gewünschten Programmen (falls vorhanden) zu laden, die neue Programme sammelt und Wünsche nach Programmen an interessierte Programmierer weiterleitet. Diese Zentrale könnte mit der Zeitschrift verbunden werden (regelmäßige Information über den Programmbestand und offene Probleme) und durch eine Sendereihe beim Fernsehen unterstützt werden.

- Gewinnung von befähigten Hochschulkadern als Leiter von Arbeitsgemeinschaften.
- Schaffung von Reparaturkapazität und Erweiterung der Ersatzteilproduktion, um vorhandene Hardware voll zu nutzen.
- Überprüfung aller Vorschriften zum Umgang mit den Kleincomputern in den Betrieben mit dem Ziel, die vorhandene Technik für Unterricht und Arbeitsgemeinschaften umfassend zu nutzen. Ermöglicht werden sollte auch ein Programm- und Datenaustausch zwischen betriebseigenen und Heimcomputern (der sowieso durchgeführt wird, wenn auch oft illegal).
- Schließlich sollten bei eventueller Studienbewerbung und Arbeitskräfteeinsatz Kenntnisse aus Arbeitsgemeinschaften und - falls durch entsprechende Arbeitsleistungen beurteilbar - auch aus individueller Beschäftigung mit dem Heimcomputer mit herangezogen werden.

Die praktische Erfahrung zeigt, daß in Ausnahmefällen junge Facharbeiter dank großen persönlichen Engagements in Schule und Berufsausbildung bzw. in der Freizeit zu ähnlichen Programmierleistungen fähig sind wie speziell ausgebildete Hochschulkader. Es gibt keinen Grund solche teilweise autodidaktisch erworbenen Fähigkeiten nicht durch entsprechende Arbeitsaufgaben und Gehalt anzuerkennen.

4. Jugendklubs in der Freizeitgestaltung der Lehrlinge

(Grundlage ist der Forschungsbericht "Zur Jugendklubeituation Ende der 80er Jahre", auszuleihen bei Thomas Vallentin, Leiter der ZAG Jugendklub / Abt. Kultur im Zentralrat der FDJ)

1. Die Hauptnutzergruppe von Jugendklubs in den Städten und Gemeinden sind die Lehrlinge. 71 % von ihnen geben an, sehr gern/gerne einen Jugendklub zu besuchen. Diese Einrichtung kommt also den Freizeitinteressen dieser Alters-/sozialen Gruppe sehr entgegen. In der Rangfolge der Beliebtheit ausgewählter Freizeitaktivitäten (von 18) liegt der Jugendklubbesuch bei Lehrlingen an 6. Stelle.

Die Beliebtheit zeigt sich auch in der Häufigkeit des Jugendklubbesuchs.

Tab. 4: Häufigkeit des Jugendklubbesuchs
Angaben in %

<u>Lehrlinge</u>	
nie	13
fast täglich	3
mehrmals wöchentlich	24
einmal wöchentlich	20
ein- bis dreimal monatlich	18
seltener	22

} 47

Nahezu die Hälfte der Lehrlinge kann man somit als regelmäßige Besucher von Jugendklubs ansehen. Unter Beachtung dessen, daß nicht alle der in die Untersuchung einbezogenen Lehrlinge die Möglichkeit hatten einen Jugendklub (regelmäßig) zu besuchen, ist der Anteil der ständigen Besucher beachtlich. Weiterhin klärt sich damit die gewisse Differenz zwischen Beliebtheit des Klubbesuchs und der Häufigkeit auf.

2. Die Attraktivität des Jugendklubbesuchs liegt für die Lehrlinge in zwei Momenten begründet.

a) Er ist eine Stätte sozialer Kommunikation, gemeinsamer Freizeitgestaltung im Kreis von Freunden und Bekannten. Die Freizeitgruppe, die besonders für Lehrlinge eine Rolle spielt, kann sich im Klub zusammenfinden, gemeinsam etwas erleben. Zugleich bietet der Klub auch die Möglichkeit, einen Partner/eine Partnerin zu finden und sich mit ihr dort zu treffen.

Tab. 5: Soziale Beziehungen und Klubbesuch
Angaben in %

Lehrlinge	
<hr/>	
Am häufigsten gehe ich in den Jugendklub	
mit meinem Lern-/Arbeitskollektiv	4 (11)
mit einer kleinen Gruppe von Freunden und Bekannten	53
mit Partner/Freund/Freundin	41
allein	2

Diese sozial-kommunikative Bedeutung des Jugendklubbesuchs für Lehrlinge zeigt sich auch in der Ausprägung der Gründe für den Besuch von Jugendklubs.

Tab. 6: Motive für Klubbesuch
Angaben in %

Lehrlinge	
<hr/>	
um mit Freunden/Gleichaltrigen zusammenzusein	90
um neue Leute kennenzulernen	82
um zu tanzen	74
weil ich mich im Jugendklub einfach wohlfühle	64
um nicht allein zu Hause zu sitzen	62

Fortsetzung Tab. 6

 Lehrlinge

um mit meinem Partner zusammenzusein	61
um Meinungen auszu- tauschen / zu disku- tieren	49
weil es mir schon zur Gewohnheit geworden ist	35 (1)
weil ich hier angeregt werde, selbst aktiv zu werden	27

b) Das Programmangebot des Jugendklubs, seine soziale Atmosphäre, das Publikum, das dort zu treffen ist sowie sein Erscheinungsbild machen ebenfalls die Attraktivität des Jugendklub aus.

Die meisten Lehrlinge (84 %) vertreten die Meinung, daß der Jugendklub vielseitige Programme bieten soll, die unterschiedliche Interessen berücksichtigen. Keinesfalls wird im Jugendklub nur Disco gewünscht. (Wobei allerdings ein Teil der Lehrlinge auch damit zufrieden wäre; es wäre zu überlegen, ob man spezielle Disco-Treffs schaffen sollte, um diesem Bedürfnis entgegenzukommen. Keinesfalls aber dürfen Jugendklub so einseitig ausgerichtet werden. Damit ginge ihr sozialer und geistig-kultureller Sinn verloren.)

Um die Beliebtheit des gängigen Angebots zu prüfen, wurde die Frage gestellt, welche Veranstaltungen die Jugendlichen gern/überhaupt nicht besuchen würden. Für die 16- bis 18jährigen (überwiegend Lehrlinge) ergibt sich folgendes Bild:

Tab. 7: Beliebtheit von Klubveranstaltungen
Angaben in %

	ja ⁺⁺	nein
Tanzveranstaltungen/ Diskotheken	32	5
Diskussionen/Poren/ Prominententreffs	15	13
Filmvorführungen	12	2
Freizeitsport	9	6
Buchlesung/-diskussionen	8	17
Auftritte junger Künstler aus dem Territorium	8	6
Ausstellungen	7	9
Spielrunden/Quiz	3	19
Zirkelarbeit	2	14
Exkursionen	3	9

++ ja würde ich gern besuchen
nein würde ich überhaupt nicht besuchen

Die Untersuchung zeigte, daß die Jugendlichen viele weitere inhaltliche Ideen zur Klubarbeit haben; das hier vorgestellte Spektrum sagt also relativ wenig über die Vielzahl der Interessen aus, die im Klub befriedigt werden sollten.

Besonderer Erwähnung bedarf die "offene" Klubform. Das heißt, daß der Klub für Besucher geöffnet ist, ohne daß ein Programm läuft. Damit wird die Möglichkeit zum zwanglosen Beisammensein, zur Unterhaltung, zum Ausruhen und Entspannen geboten. Diese Form der Klubarbeit findet großen Anklang. Mir scheint, besonders Lehrlingswohnheime sollten den Klub für die Lehrlinge öffnen (vor allem nachmittags), damit dieses Beisammensein in anderer Umgebung als dem Wohnquartier möglich ist.

3. Der Jugendklub bietet konzeptionell große Möglichkeiten, die Jugendlichen in die aktive Gestaltung ihres eigenen Freizeitlebens einzubeziehen. Gleichzeitig kann er dazu beitragen, demokratische Fähigkeiten bei Jugendlichen herauszufordern, zu entwickeln, zu fördern. Insofern bietet der Jugendklub große Chancen, die gesellschaftliche Aktivität von Jugendlichen zu beleben.

Das Bedürfnis der Jugendlichen, aktiv an der Gestaltung des Klubs und des Klublebens teilzunehmen, ist zwar nur bei einem kleinen Teil ausgeprägt, bei den meisten aber - unter gewissen Vorbehalten - durchaus vorhanden:

Hätten Sie Interesse, aktiv im Jugendklub mitzuarbeiten?

Angaben in %

Lehrlinge

ja, unbedingt	15 !
ja, vielleicht	67
nein	18 !

Hier also zeigen sich bedeutende Reserven in bezug auf die Einbeziehung der Lehrlinge in die Klubarbeit. Unseres Erachtens liegen die Probleme vor allem in folgendem:

- In die inhaltliche Arbeit des Klubs werden die Jugendlichen nicht hinreichend einbezogen; ihre eigenen Interessen und Bedürfnisse sind zu selten Ausgangspunkt der Programmgestaltung; vieles, was im Klub geschieht (zu geschehen HAT!) ist fremdbestimmt. Hier muß die PDJ m. E. stärker als Interessenvertreter der Jugend wirksam werden.
- Zu selten haben die Jugendlichen die Möglichkeit, das äußere Erscheinungsbild ihrer Klubs selbst zu bestimmen. Sie werden weder in die Planung der Geldmittel und ihrer Verwendung, noch in die Gestaltung des Klubs (sowohl im Hinblick auf Ideen, als auch auf deren praktische Realisierung) einbezogen. Die Erfahrung zeigt, daß jene Klubs von den Jugendlichen am meisten angenommen werden, in die sie sich selbst - wenn auch mitunter mit spärlichen Mitteln - einbringen konnten.
- Es wächst der Trend zur Kommerzialisierung der Jugendklubs; damit im Zusammenhang stehen ökonomische Kennziffern, die für Gaststätten gelten mögen, aber dem Sinn von Jugendklubs widersprechen (Ausschank teurer Getränke, Gaststättenbetrieb usw.). Auf diesem Hintergrund wird ehrenamtliche Arbeit zu unbezahlter nebenberuflicher Arbeit. Daher nimmt das Interesse an ehrenamtlicher Mitarbeit im Jugendklub ab.

- Schließlich erfährt die gesellschaftliche Arbeit in den Jugendklubs - zumal wenn sie nicht in betrieblichen Klubs geleistet wird - in der FDJ-GO der Betriebe zu selten die gebührende Anerkennung, obwohl die ehrenamtliche Klubarbeit hohen persönlichen Freizeitaufwand und persönliches Engagement verlangt. Bei den betrieblichen GO-Leitungen sollte bekannt sein, wer ehrenamtliche Jugendklubarbeit leistet. Interesse dafür, Unterstützung und öffentliche Anerkennung in den Arbeitskollektiven könnten hier stimulierend wirken. Da die Klubs in jedem Falle Jugendklubs der FDJ sind, sollten die GO der Betriebe sich auch dafür verantwortlich fühlen, daß sich die ehrenamtlichen Klubfunktionäre auch als Funktionäre des Jugendverbandes verstehen.

5. Lehrlinge im LWH

Die folgenden Ausführungen basieren auf der Studie U 88, die allerdings nicht spezifische Aspekte des Lebens in Lehrlingswohnheimen untersuchte.

Eine spezifische Untersuchung zu dieser Problematik steht am ZIJ bisher aus. Die U 88 gestattet lediglich auf einige Unterschiede zwischen Heimbewohnern und Nichtheimbewohnern hinzuweisen, ohne allerdings diesbezüglich erschöpfend Auskunft geben zu können.

- Knapp 18 % der in die U 88 einbezogenen Lehrlinge wohnen im LWH. Unter den Heimbewohnern sind die Mädchen in der Überzahl (55 %). Bei jenen Jugendlichen, die überwiegend noch zu Hause wohnen, dominieren die Jungen (62 %).

In einer Untersuchung aus dem Jahre 1989, die jedoch nur in einzelnen Fragen zur U 88 vergleichbar ist, stellten wir ähnliche Proportionen fest. Damals waren 61 % der Heimbewohner Mädchen, so daß die Annahme naheliegt: Unter den Bewohnern von LWH sind im allgemeinen Mädchen häufiger vertreten als Jungen.

- Wohnheimbewohner kommen häufiger aus Landgemeinden bis 1000 EW (Differenz = 16 %) und bedeutend seltener aus Großstädten. Bei Klein- und Mittelstädten gibt es keine Differenzen. Hier ist das Verhältnis etwa ausgeglichen.

- Heimbewohner sind mit ihrer Wohnsituation deutlich unzufriedener als andere. Dies weist auf objektiv bestehende Probleme in einer Reihe von Wohnheimen hin. Die dort zum Teil bestehenden Bedingungen entsprechen nicht mehr gegenwärtigen Bedürfnissen. Sie werden zudem gemessen an den Gegebenheiten des Elternhauses der Jugendlichen und halten diesem Vergleich zumeist keinesfalls stand. In einem solchen Vergleich werden von den Jugendlichen nicht nur die materiellen Bedingungen einbezogen, der Wohnkomfort als solcher, sondern auch der unterschiedliche Freiraum, Entscheidungsmöglichkeiten und Kompetenzen. Die neue Heimordnung wird oft nur teilweise durchgesetzt, die FDJ-Heimaktive können vielfach nur wenig mitreden. Gängelei bis hin zur Ausgestaltung der Zimmer ist weit verbreitet. Unsicherheiten gibt es beim Wertsenderempfang (erlaubt oder nicht?). Auch die materiellen Möglichkeiten, gemeinsam die Freizeit zu verbringen, sind oft nicht zum Besten, wobei Ursachen oft in bürokratischen Vorschriften und Desinteresse der Verantwortlichen zu suchen sind. Mit gutem Willen und der Mitarbeit der Lehrlinge ließe sich vieles lösen.

Zum gegenwärtigen Zeitpunkt kann vielfach nicht davon ausgegangen werden, daß LWH-Bewohner das Wohnheim tatsächlich als zweites Zuhause betrachten.

- Insgesamt erscheint das Bild der Heimbewohner etwas positiver als das der übrigen Lehrlinge, wobei dieser Umstand nur zum Teil aus dem Leben im Wohnheim, aus dort stattfindenden Aktivitäten, aus der Spezifika der Wohnheimerziehung resultiert. Populationsunterschiede (Stadt-Land-Differenz, Geschlechterproportionen, soziale Herkunft u. a.) zwischen beiden Gruppen müssen hier in Rechnung gestellt werden.

- Heimbewohner zeigen sich nach unseren Ergebnissen stärker arbeitsorientiert, siedeln das "eigentliche Leben" weniger häufig in der Freizeit an. Gleichzeitig schätzen sie die Einsatz- und Leistungsbereitschaft der Jugendlichen in Arbeit und Ausbildung positiver ein als anders offenbaren häufiger ausgesprochenen Zukunftsoptimismus, sind mehr als andere überzeugt, das Leben zu meistern und haben häufiger positive persönliche Erfahrungen gemacht. Aber es ist fraglich, ob diese Einstellungen den habituellen Wertorientierungen entsprechen und der späteren Lebenspraxis standhalten. Vielmehr scheinen sie grade durch Freizeit- und Wohnprobleme im LWH hervorgerufen zu sein.

- Im Bereich von Wertorientierungen und Lebenszielen offenbaren Heimbewohner allerdings in der Tendenz durchgehend ein positiveres Bild, ebenso in ihren ideologischen Grundpositionen.

Unter Heimbewohnern sind häufiger künftige Soldaten bzw. Offiziere oder Unteroffiziere auf Zeit.

In diesem Sinne sind offenbar gute erzieherische Wirkungen des Heimlebens vorhanden.

- Die eingeschränkten Möglichkeiten des Empfangs westlicher Rundfunk- und Fernsehstationen in den LWH widerspiegeln sich deutlich in unseren Untersuchungen. Im LWH bzw. durch LWH-Bewohner wird entsprechender Empfang deutlich weniger häufig angegeben. Diese (objektiv bedingten, meist durch Heimleiter verfügbaren) Einschränkungen stoßen vielfach auf Unverständnis bei den Lehrlingen und stellen potentiellen Konfliktstoff dar.

- Heimbewohner nehmen (freiwillig?) häufiger an bestimmten - im Rahmen der BA organisierten - Aktionen und Veranstaltungen teil.
- Häufiger besuchen sie Tanz- bzw. Diskoveranstaltungen, Gaststätten, Naherholungsstätten u. ä., treiben mehr Sport und sind häufiger im DTSB organisiert, aber auch häufiger Mitglied von FZ-Gruppen. Insgesamt haben Heimbewohner mehr Freizeit als Lehrlinge, die bei den Eltern wohnen. Ursachen dafür sind vor allem geringere Wegezeiten zur Ausbildungsstätte sowie ein geringerer Umfang täglicher häuslicher Pflichten. Hier gibt es hinsichtlich einer entsprechenden Gestaltung des Heimlebens sicher noch Reserven im Sinne stärkerer (aber eigenverantwortlicher) Gestaltung desselben. Dies geht aber sicher nicht nur per Anweisung durch Erzieher bezüglich Reinigungsarbeiten und dergleichen bzw. Punktsystem für Zimmerordnung. Lehrlinge sollten und wollen wissen, welche Mittel stehen wofür zur Verfügung, sind in der Lage, sich einen Kopf über Reserven zu machen, aber müssen dann auch mitentscheiden können. Etwas vorsezen und die Einhaltung bzw. Erledigung von Pflichten zu fordern reicht allein nicht.
- Heimbewohner sind häufiger als FDJ-Funktionäre tätig, sind aber weniger häufig Mitglied des FDGB (22 % : 7 % Nichtmitglied).

6. Einige Schlußfolgerungen für die Arbeit der FDJ mit Lehrlingen

1. Ein Kernpunkt ist die stärkere Einbeziehung der Lehrlinge in Entscheidungen. Sozialistische Demokratie muß für die Lehrlinge als realer Einfluß auf Ausbildungsprozesse und Entscheidungen, die sie betreffen, erlebbar werden.

Insbesondere bedeutet das, daß in der berufspraktischen und -theoretischen Ausbildung genügend Raum freigehalten wird, der es gestattet Lehrinhalte, die von den Lehrlingen gewünscht werden, aufzunehmen. Bei Beurteilungen, Prämierungen, Auszeichnungen sollte das letzte Wort bei der FDJ-Gruppenleitung liegen. Darüber hinaus müßte gesichert werden, daß Kritiken und Vorschläge der Lehrlinge zur Ausbildung unbedingt von den Lehrkräften berücksichtigt werden. Das heißt nicht, diese Vorschläge bedingungslos aufzugreifen, sondern bedeutet sie als Ausdruck von Unzufriedenheit anzuerkennen, zu Fragen, wo die Ursachen sind und seinen Lehrstil entsprechend zu ändern.

Es wäre zu prüfen, ob nicht ein Prämienfonds für Lehrkräfte geschaffen werden sollte, über dessen Vergabe allein die FDJ-Gruppenleitungen entscheiden.

2. Demokratische Mitwirkung der Lehrlinge setzt voraus, daß die innerverbandliche Demokratie weiterentwickelt wird. Gegenwärtig sind die Leitungen des Jugendverbandes zu einseitig darauf orientiert von oben nach unten Maßnahmen durchzusetzen.

Initiativen, Anregungen, Vorschläge aus den Gruppen versanden meist und werden zunehmend weniger gemacht. Als Ergebnis der traurigen Erfahrung, daß sowieso nichts passiert. Das bezieht sich zunehmend auch auf den Staat (die Wahl, die Politik, die vorhandenen Mängel und Lücken in der Leitung der Betriebe usw. Die hierzu geäußerte Skepsis nimmt ständig zu). Im Betrieb erleben die Lehrlinge ihre FDJ-Leitungen viel zu wenig als ihren Interessenvertreter.

Insofern sollte auch die Tendenz überprüft werden, junge Lehrer zu FDJ-Sekretären der Berufsschulen wählen zu lassen.

Diese FDJ-Lehrer hängen letztlich disziplinarisch vom staatlichen Leiter ab, sie setzen in der Regel dessen Interessen gegenüber den Lehrlingen durch, nicht umgekehrt.

Im Konfliktfall erleben die Lehrlinge den FDJ-Sekretär so nicht als ihren Repräsentanten.

3. Viel Initiative erstickt im Formalismus der Abrechnung. Ergebnisse werden sehr großzügig nach oben gemeldet, bekanntgegebene Ergebnisse und reale Erfahrung stehen oft in keinem Verhältnis. Offene und ehrliche Abrechnung und selbstkritische Information über tatsächlich erreichte Ergebnisse sind aber Grundvoraussetzungen für das Vertrauen der Lehrlinge zum Jugendverband. Hier muß unbedingt eine neue Qualität erreicht werden.

4. Das politische Gespräch muß an den Problemen anknüpfen, die Lehrlinge tatsächlich bewegen, versuchen Ursachen und Lösungswege aufzuzeigen. Die gegenwärtige politische kritische Stimmung der Lehrlinge ist vor allem Ausdruck der Tatsache, daß sie ihre Probleme und Sorgen zu wenig in Medien und politischer Arbeit wiederfinden, insbesondere sehen sie zu wenig überzeugende Lösungsstrategien. Das führt zu teilweise skeptischen Haltungen zur Zukunft des politischen Systems in der DDR. Das kann nur mit offener Information und Lösungsstrategien verändert werden, in denen die Lehrlinge ein wirksames Mittel sehen, ihre Probleme zu lösen und sei es auch nur für künftige Lehrlingsgenerationen.

5. Viel größer als in den Betrieben ist in den Wohnorten der von den Lehrlingen erfahrene Widerspruch zwischen dem Anspruch sozialistischer Demokratie und den realen Möglichkeiten eigene Interessen zu artikulieren und in die Entscheidungen der örtlichen Räte einzubringen. Auch die realen Möglichkeiten, bei der Lösung wahrgenommener Probleme (z. B. Umweltverschmutzung) im Territorium mitzuwirken, sind sehr beschränkt.

Das wird auch deutlich bei der Nutzung im Territorium vorhandener Räume für Klubs. Die entmutigenden Erfahrungen, die engagierte Lehrlinge mit Demokratie im Wohngebiet machen, gefährden zunehmend die im Betrieb trotz aller Schwierigkeiten erreichten Ergebnisse in der politischen Arbeit. Die Zuschauerrolle in die sich die Lehrlinge vor allem in ihren Wohnorten gedrängt sehen, fördert außerdem die Entwicklung irrealer Ansprüche.

6. Soziale Sicherheit in der bisherigen Form genügt vielen Lehrlingen nicht mehr. Vor allem auf folgenden Gebieten des Alltagslebens sehen sie große Defizite, die es zu überwinden gilt:

- Umweltschutz. Dieses Gebiet gewinnt für das Vertrauen der Lehrlinge in die Politik der DDR zunehmend an Bedeutung. Die gegenwärtig erreichten Ergebnisse werden von fast allen als unzureichend empfunden. In den 90er Jahren müßte dem Umweltschutz ein ähnlicher Stellenwert in der Sozialpolitik zukommen, wie heute der Wohnungspolitik. Dabei müßten zugleich erweiterte Möglichkeiten für erweiterte Mitbestimmung geschaffen werden, günstig wäre es auch, konkrete Objekte zur Gestaltung an Bürgerinitiativen zu übergeben, in denen auch Lehrlinge genügend Raum für Initiative finden.

- ein größer werdender Widerspruch zwischen Erwartungen und Ansprüchen an Arbeitsinhalte und -bedingungen und der erlebten Betriebsrealität. Beklagt werden vor allem die mangelhafte Durchsetzung des Leistungsprinzips, veraltete Technik, Mangel an Ersatzteilen und Material, langwierige, schwer zu verstehende Prozeduren bei Leitungsentscheidungen und schön gefärbte Abrechnung von Ergebnissen. Wichtig ist, schon in der Schule ein reales Bild von der Betriebswirklichkeit zu vermitteln, nicht nur ein idealisiertes Sollbild und den Jugendlichen Strategien zu vermitteln, sich in den realen Widersprüchen des Betriebsalltages zurecht zu finden, berechnete Ansprüche durchzusetzen (Wo lernen Lehrlinge eigentlich, wie sie ihre Rechte wirksam vertreten können, wie sie Eingaben abfassen u. a.?) und zu helfen, Mängel zu überwinden.

- Nach wie vor vorhandene große Lücken in der Versorgung und ein großer Widerspruch zwischen den erreichten Erfolgen bei der Meisterung der Schlüsseltechnologien und dem, was davon im Alltag zu spüren ist. Erfahrungen, wie die erheblichen Preissenkungen bei den Heimcomputern, sind leider noch Einzelfälle. Dem Mangel und hohen Preisen (die stark kritisiert werden) stehen Verschwendung und sehr niedrige Preise bei anderen Artikeln gegenüber. Hier muß nach neuen Wegen gesucht werden, den Grundbedarf weiterhin zu niedrigen Preisen zu sichern und zugleich zu Sparsamkeit anzuregen, soziale Sicherheit und Leistungsprinzip besser zu verbinden.

Denkbar wäre z. B. bei Energie, Wasser, Wohnungsgröße ein Maß, das zu den bisherigen Bedingungen bezogen werden kann, alles was darüber hinausgeht sollte vom Verbraucher/Nutzer in vollem Umfang bezahlt werden. Dafür könnten die Preise für technische Konsumgüter (z. B. Elektronik, das würde Lehrlinge besonders ansprechen) reduziert werden.

- Stark kritisiert wird von Lehrlingen die Praxis der Wohnraumvergabe, den Verfall der Altbausubstanz und die Infrastruktur in größeren Städten und Neubaugebieten. Die These, daß bis 1990 (also in den nächsten 1¹/₂ Jahren) das Wohnungsproblem als soziales Problem gelöst werde, stößt bei Lehrlingen zunehmend auf Unglauben. Weithin unklar ist, was die Bezeichnung soziales Problem meint. Kritisiert wird, daß von nichtverheirateten Jugendlichen, die über ausreichend Wohnraum bei ihren Eltern verfügen, nicht einmal ein Antrag auf eigenem Wohnraum entgegen genommen wird. Wichtig wäre, die gegenwärtige Praxis knappen Wohnraum rein administrativ-bürokratisch zu verteilen durch ökonomische Regelungen zu ergänzen (z. B. Mieterhöhung für unterbelegten Wohnraum, wenn die Kinder ausgezogen sind und die Eltern nicht in eine kleinere Wohnung umziehen wollen). Das würde einerseits helfen, individuelle Ansprüche auf ein realistisches Maß zu begrenzen und es zugleich erlauben, wieder alle Wohnungsanträge entgegen zu nehmen (unabhängig vom Vorhandenen). Damit im Zusammenhang könnten Jugendliche ab 16 Jahre das Recht erhalten, mit Zustimmung ihrer Eltern einen eigenen Wohnungsantrag zu stellen und nach Maßgabe territorialer Möglichkeiten ab 18 Jahre eigenen Wohnraum erhalten.

Natürlich kann die FDJ allein diese Probleme nicht lösen. Wichtig wäre aber, daß der Jugendverband seine Position dazu öffentlich deutlich macht und in den staatlichen Leitungen aller Ebenen für Entscheidungen eintritt, die geeignet sind, das Alltagsleben im Interesse der Jugendlichen zu verbessern. Dabei müßten im Sinne des Leistungsprinzips erweiterte Möglichkeiten für eigene Initiativen geschaffen werden: auch aus politischen Gründen, um einen Teil des Erwartungsdruckes, der gegenwärtig auf dem Staat liegt, auf persönliches Engagement bzw. interpersonale Regelungen zu verlagern. Eine Reihe guter Aktivitäten in den Betrieben wird erst dann ihre politischen Potenzen voll wirksam machen können, wenn es dem Jugendverband gelingt, im skizzierten Sinne wirksamer und überzeugender zur Lösung der genannten Probleme im Interesse Jugendlicher beizutragen.

Zukunftsvorstellungen von Lehrlingen

Unserer Jugend gehört die Zukunft. Sie übernimmt nicht nur die von der älteren Generation gewonnenen Erfahrungen und die von der sozialistischen Gesellschaft geschaffenen Werte, sondern ist zugleich auch aktiver Erbauer des Neuen. Insofern ist es ein Wesensmerkmal der Jugend, daß sie sich mit ihrer real existierenden gesellschaftlichen und natürlichen Umwelt auseinandersetzt und dabei langfristige Lebenszielstellungen entwickelt.

Die Lehrlinge als ein Teil der soziodemographischen Gruppe „Jugend“ haben bei der Ausprägung ihrer Bedürfnisse und Vorhaben einen un abgeschlossenen Horizont an Entwicklungsmöglichkeiten vor sich, der eine langfristige Orientierung sowohl im persönlichen als auch im gesellschaftlichen Leben erlaubt. Lehrlinge in der DDR sind in der Regel Mädchen und Jungen im Alter von 16 bis 18 Jahren. Auf sie trifft die Feststellung zur weiten Zukunftsperspektive besonders stark zu; stehen sie doch noch am Anfang ihrer beruflichen und sozialen Entwicklung. Lehrlinge sind es vor allem, die zu verschiedenen Vorgehens gleichzeitig Vorstellungen entwickeln und Entscheidungen treffen müssen. Das betrifft zuerst insbesondere die Profilierung ihres beruflichen Werdeganges, ihre Stellung in Betrieb und Gesellschaft, aber auch persönliche Ereignisse wie Familiengründung, Kinderwunsch, materielle Anschaffungen und vieles mehr. Deshalb müssen Lehrlinge in ihren Lebensplänen und Zukunftsvorstellungen einen relativ großen Entwicklungszeitraum berücksichtigen. Welche Zukunftsvorstellungen herausgebildet und welche konkreten Lebenspläne entworfen werden, hängt allerdings von einer Vielzahl objektiver gesellschaftlicher als auch individueller Bedingungen ab.

Bedingungen und Prozesse der Herausbildung von Zukunftsvorstellungen

Die gesellschaftliche Determination von Vorstellungen über die Zukunft

Die Wertorientierungen, Einstellungen, Interessen, Bedürfnisse und Motive der Lehrlinge, ihre Lebensziele und Zukunftsvorstellungen widerspiegeln – mehrfach gebrochen und vermittelt – die objektiven Bedingungen ihres Lebens beim Lernen, Arbeiten und in der Freizeit, sind primär durch diese determiniert. Wertorientierungen, Einstellungen usw. sind ohne Kenntnis dieser objektiven Bedingungen und die Bezugnahme auf sie nicht umfassend erklärbar. Demzufolge sind Reflexionen über die Zukunft ein wichtiges und wesentliches Moment der Subjekte der gesellschaftlichen Entwicklung; sie sind jedoch durch objektive Faktoren, durch die Gesetzmäßigkeiten der ökonomischen und sozialen Entwicklung bedingt. Das Bewußtsein ist stets die Widerspiegelung des realen Seins. Das heißt: Zukunftsvorstellungen entwickeln sich in der Gesamtheit der gesellschaftlichen Bedingungen und Beziehungen, in denen der Mensch lebt. Welche Vorstellungen von der Zukunft entwickelt werden, ist jedoch individuell sehr differenziert; sie sind letzten Endes sowohl von Kenntnissen, Fertigkeiten und intellektuellen Fähigkeiten als auch von moralischen Norm- und Wertpositionen des Jugendlichen abhängig. Zukunftsvorstellungen sind ebenso von der Art und Weise der Integration der Jugendlichen in die Gesellschaft und schicht- beziehungsweise klassenspezifisch geprägt.

Während die Jugend im Sozialismus im Vollbesitz ihrer Grundrechte ist und es keine wesentliche gesellschaftliche Aufgabe gibt, an deren Lösung sie nicht mitwirkt, haben sich dagegen die Existenzbedingungen großer Teile der Jugend der kapitalistischen Länder vor allem im vergangenen Jahrzehnt drastisch verschlechtert. Der Alltag Jugendlicher in kapitalistischen Ländern, das ist Massenarbeitslosigkeit und eingeschränkte Berufsausbildung, Sozialabbau und Bildungsmisere, Mietwucher und Drogenmißbrauch. Zum Alltag gehören ferner fehlende Mitbestimmung und sinnentleerte Freizeit. 12,5 Millionen junger Menschen werden offiziell von der OECD in den 24 am höchsten entwickelten kapitalistischen Ländern als arbeitslos registriert. In den einzelnen Ländern beträgt der Anteil Jugendlicher an der Gesamtzahl der Erwerbslosen zwischen 20 und 60 Prozent, in der BRD 25 Prozent. Konservative Kräfte leiten aus dieser Situation heraus neue reaktionäre Interpretationsmuster für den Zusammenhang von Krisenangst und Zukunftshoffnung ab. Sie versuchen, aus einer Mischung von Bedrohungslügen und Zukunftsverheißungen ein reaktionäres Engagement für den imperialistischen Staat und gegen alle fortschrittlichen Kräfte zu schaffen. Das ist der tiefere Sinn der bürgerlichen Forderung, die Zukunftschancen der jungen Generation zu einem zentralen politischen Thema zu entwickeln./1/

Für die Weite und den Horizont der Zukunftsorientierung sind demzufolge zunächst die objektiven Lebensbedingungen entscheidend, letztendlich die Gesamtheit der Produktivkräfte und Produktionsverhältnisse sowie der Überbau der Gesellschaft. Die Zukunftsvorstellungen sind immer das Spiegelbild der Perspektiven, die die Gesellschaft hat und die zeigen, in welcher Weise sie von der Jugend aufgenommen und verarbeitet werden. Insofern unterliegt die Entwicklung von Vorstellungen über Zukünftiges – entsprechend den durchlaufenden Altersphasen und dem damit im Zusammenhang stehenden graduellen Anstieg des Realismus und der Konkretheit der Pläne des Jugendlichen – zunächst dem Einfluß der Familie, dann des Kollektivs, erst in der Schule; später in der Einrichtung der Berufsbildung und im Betrieb, schließlich der Gesellschaft insgesamt. Zu berücksichtigen ist, daß es durch die Widerspiegelung von subjektiven sowie objektiv bedingten gesellschaftlichen Bedürfnissen zu Widersprüchen kommen kann, die – sofern sie von jungen Menschen verinnerlicht werden – zur Triebkraft hinsichtlich weiterer Zukunftsvorstellungen werden können. Ebenso tragen hierzu gewonnene soziale Erfahrungen bei. Damit ist die Orientierung auf die Zukunft in hohem Maße abhängig von der Selbsterziehung des Jugendlichen. Gerade gesellschaftliche Erziehungsträger können in diesem Prozeß besonders einflußreich sein, indem sie darauf hinwirken, daß die Zukunftssicht genügend Variabilität besitzt und mit der real existierenden Wirklichkeit übereinstimmt.

Träume oder Phantasien sind wichtige Vermittlungsglieder, um Vorstellungen von der Zukunft entwickeln zu können. Der junge Mensch darf aber nicht auf dieser Stufe stehenbleiben. Er muß begreifen, daß die Zukunft nur das darstellen kann, was er durch seine gegenwärtige Tätigkeit schaffen hilft. Aus der Reflexion über Ideal und Wirklichkeit und dem dabei erkannten Widerspruch zwischen persönlichen Wünschen einerseits und Zielen der gesellschaftlichen Wirklichkeit andererseits resultieren wesentliche Triebkräfte für die Entwicklung des jungen Menschen. Dadurch wird er immer besser befähigt, selbständig an gesellschaftlichen Erfordernissen orientierte Handlungsziele

zu erarbeiten und die zu ihrer Realisierung erforderlichen Vorgehensweisen zu projektieren.

Zukunftsvorstellungen stellen ein Gefüge von Bedingungen und Einflussfaktoren dar und werden entscheidend auch durch die Wertorientierungen des Jugendlichen geprägt.^{/2/} Es ist davon auszugehen, daß Wertorientierungen schon von vornherein perspektivische Inhalte implizieren, weil sich Orientierung immer auf Zukünftiges bezieht. Sie liefern den Zukunftsvorstellungen gewissermaßen den Rahmen für ihre Entwicklung und beeinflussen das Ausmaß ihrer Ausprägung.

Individuelle Bedingungen und Prozesse der Ausprägung des Zukunftsdenkens

Das Nachdenken über die Zukunft, das heißt die Reflexion über Erwartungen und Wünsche hinsichtlich der künftigen Lebensgestaltung, beginnt erst auf einer bestimmten Entwicklungsstufe der Persönlichkeit, und zwar dann, wenn Ansätze zum vorausschauenden Denken grundsätzlicher Art vorhanden sind. Erste Ansätze für die einfache zukunftsbezogene Zeitperspektive bilden sich bereits Ende des dritten Lebensjahres heraus. Das betrifft jedoch keine Zukunftsvorstellungen und keine Grundsatzentscheidungen. Diese sind vor allem durch kognitive Fähigkeiten determiniert und entwickeln sich im frühen Jugendalter. Schüler der unteren Klassen sind noch nicht gezwungen, über ihre Zukunft intensiv nachzudenken, wenn, dann werden Zukunftsvorstellungen sehr von situativen Bedingungen, aktuellen Gegebenheiten und persönlichen Erlebnissen beeinflusst, wodurch sie relativ kurzlebig und umformbar sind. Im frühen Jugendalter nimmt das Nachdenken über die Zukunft durch die Notwendigkeit, Grundsatzentscheidungen treffen zu müssen (zum Beispiel Wahl des Berufes) – insbesondere aber auch in der Berufsausbildung aufgrund der neuen sozialen Stellung des jungen Menschen in der Gesellschaft – klare Konturen an. Der junge Mensch lebt nicht mehr nur augenblicksorientiert wie ein Kind; seine Zukunftsvorstellungen sind Ausdruck der Gerichtetheit des Heranwachsenden. Das Leben des Jugendlichen beginnt sich mehr und mehr strategisch auszurichten, zunächst noch auf Teilbereiche, später im Sinne von allgemeinen Handlungsstrategien.

Eines der wichtigsten Momente im frühen Jugendalter ist die Herausbildung einer neuen Qualität des Selbstbewußtseins und des Bedürfnisses, sich als Persönlichkeit zu beweisen und zu verwirklichen.^{/3/} Das Streben nach Selbständigkeit geht einher mit einer stärkeren Reflexion über sich selbst und über das soziale Umfeld, auch über die gesellschaftlichen Verhältnisse.

Gerade Lehrlinge reflektieren sehr stark über ihren neuen sozialen Status in der Gesellschaft. Die Gewißheit, Angehöriger eines Betriebes, Lernender und Werkstätiger zugleich zu sein, erweckt in ihnen das Gefühl des Stolzes. „Als ich am ersten Tag meiner Berufsausbildung beim Pförtner meinen Betriebsausweis vorzeigte, fühlte ich intensiv, jetzt zu den Arbeitern, den Berufstätigen zu gehören, und ich empfand einen eigenartigen Stolz dabei.“ (Maschinenschlosser, männlich, 1. Lehrjahr) Aus dieser neuen Stellung heraus beginnen die Lehrlinge, verstärkt über ihr spezielles „Ich“ nachzudenken, sich einzuschätzen, wobei das dabei gewonnene Selbstbild sowohl eine erkennende als auch eine bewertende Komponente umfaßt.

Davon ausgehend, ist des Weiteren zu berücksichtigen, daß Zukunftsvorstellungen auch ein Ergebnis der erlebten Lebensbedingungen und der dabei erkannten objektiven Zukunftschancen für die eigene Lebensgestaltung sind. Mit dem Bedürfnis und der Fähigkeit, über sich intensiv nachzudenken, sich selbst einzuschätzen, bezieht der Jugendliche die Werte und Normen

der Gesellschaft auf sich, und er entwickelt ein Selbstbild, welches sich nicht in einer einfachen subjektiven Reflexion erschöpft, sondern verhaltenssteuernde Funktion besitzt. Der Jugendliche wird sich seines Verhaltens und seiner Eigenschaften bewußt und strebt nach immer höherer Selbstvervollkommnung. Ausdruck dieses Strebens sind Antizipationen, die auf die Zukunft gerichtet sind, und Lebenspläne für die weitere Entwicklung. Die Zukunftsorientierung wird zunehmend zur Leitlinie bei der Gestaltung des eigenen Lebens. Sie wird auch dadurch geprägt, daß jedes Individuum im Verlaufe seines Lebens verschiedene Lebensalter durchläuft, die jeweils spezifische Verhaltensanforderungen beziehungsweise Handlungschancen einschließen und für deren „kompetente“ Bewältigung entsprechende Voraussetzungen notwendig sind. Natürlich bewegt allein die Fähigkeit, Zukünftiges geistig vorwegzunehmen, überhaupt nichts. Entscheidend ist, daß junge Menschen gezwungen sind, Grundsatzentscheidungen selbständig zu treffen. Wer nur augenblicksorientiert, aus bestimmten aktuellen Situationen handelt, wird nicht in der Lage sein, seine eigene Entwicklung planvoll und strategisch auszurichten. Diese Erkenntnis ist von entscheidender Bedeutung für die Entwicklung des Jugendlichen, worauf gerade die Lehrkräfte in der Berufsausbildung besonderes Augenmerk richten sollten.

Richtungen der Ausprägung der Zukunftsorientierungen bei jungen Menschen

Die orientierenden Erwartungen an die Zukunft können nach drei wesentlichen Aspekten analysiert werden:⁴

1. nach dem Zeitgebrauch der Zukunftsorientierungen, das heißt nach der Konkretheit der Pläne über einen bestimmten Zeitraum;
2. nach der Zeiterfahrung, das heißt, welche affektive Qualität von den Jugendlichen entwickelt wird (Optimismus oder Pessimismus);
3. nach dem Realismus der Zukunftsorientierung und der bewußten Nutzung der gegebenen Möglichkeiten, Pläne für die Zukunft zu entwerfen und zu verwirklichen.

Der Zeitgebrauch der Zukunftsorientierung ist in zweifacher Hinsicht zu betrachten: einmal nach dem Planungszeitraum, das heißt, für welchen Zeitraum junge Menschen Pläne für ihr zukünftiges Leben entwickeln; zum anderen nach dem Inhalt der Zukunftsvorstellungen, der sowohl vom Alter des Individuums als auch von bestimmten Bedingungen zu bestimmten Zeiten abhängig, also konkret-historisch determiniert ist.

Nach Untersuchungen von Hermann und Klaus 1981/5⁷ haben alle Schüler der Klassenstufe 5 bis 10 (untersucht wurden 1500 Schüler) Vorstellungen von ihrer Lebensperspektive. Ergebnisse der Jugendforschung bei Lehrlingen, jungen Werkstätigen und jungen Angehörigen der Intelligenz belegen, daß bei anderen Fragestellung (s. Tab. 1) immerhin ein Teil von ihnen angibt, wenig Vorstellungen über zukünftig Erreichbares zu haben. Die Feststellung, daß einige Jugendliche sich für die Zukunft nichts Konkretes vornehmen, darüber kaum reflektieren, wird durch einen Vergleich zweier Studien des Zentralinstituts für Jugendforschung im Abstand von zwei Jahren neu bestätigt.

Die meisten jungen Leute planen über einen Zeitraum von 1 bis 5 Jahren (1984 = 66 Prozent, 1986 = 60 Prozent). Die Planung der persönlichen Zukunft erstreckt sich insbesondere bei Hoch- und Fachschulkadern meistens bis zum 25., maximal bis zum 30. Lebensjahr, also auf das „frühe Erwachsenenalter“, bei Lehrlingen vorzugsweise zunächst bis zur Beendigung ihrer Berufsausbildung. Die nur geringe Berücksichtigung späterer

Etappen des Erwachsenenalters erklärt sich aus einer Vielzahl wesentlicher Aufgaben und Ereignisse, die zunächst in einem relativ kurzen Zeitraum von den Jugendlichen bewältigt werden müssen. Einige Untersuchungen weisen darauf hin, daß die Fähigkeit zur Lebensplanung auch mit der raschen Entwicklung des theoretischen Denkens zusammenhängt, was sich im späten Schulalter und in der Etappe der Berufsausbildung verstärkt.

Teilfacharbeiter planen häufiger als alle anderen Qualifikationsgruppen nur wenig oder nichts. Lehrlinge liegen im Durchschnitt der sozialdemographischen Gruppe „Jugend“. Ihre Zukunftsvorstellungen werden im 2. Lehrjahr etwas langfristiger, weil sie zu diesem Zeitpunkt besser einzuschätzen vermögen, was sie in ihrer beruflichen Entwicklung erreichen können. Außerdem sind Lehrlinge in einem Altersbereich, in dem sie noch nicht über umfangreiche soziale Erfahrungen und über ausgeprägtes perspektivisches Denken verfügen, so daß ihre Zukunftsvorstellungen durchaus positiv zu bewerten sind.

Was sind im Hinblick auf die Zukunft die wesentlichsten Inhalte, über die junge Menschen heute in der DDR verstärkt reflektieren?

Einige Zitate von Lehrlingen stellvertretend für Denkansätze zur Zukunftsorientierung:

„Die Menschheit hat vom Verstand her begriffen, daß ein neuer Weltkrieg alles vernichten würde; trotzdem versucht die Menschheit, dieses Wissen zu verdrängen und in der Jagd nach Wohlstand zu ersticken.“ (Elektronikmonteur, 1. Lehrjahr, männlich)

„Werden die Menschen endlich zur Vernunft kommen und statt zu morden das Schöne genießen?“ (Verkäuferin, 2. Lehrjahr, weiblich)

„Ohne Angst, allerdings mit Verstand an lebenswichtige Fragen herangehen, Frieden für alle Menschen, keine Not und Armut, Wohlstand für alle. Ich vertraue hierin den sozialistischen Ländern und denke, daß wir es schaffen werden, eine Welt des Friedens und der Gerechtigkeit aufzubauen.“ (Friseurin, 2. Lehrjahr, weiblich)

„Schönes, langes Leben; Familie gründen, viel Freizeit, keinen Krieg.“ (Buchbinder, 2. Lehrjahr, weiblich)

„Was kommt nach meinem Tod? Vernichtung der Natur oder Umwelt, bewußt oder unbewußt? Erforschung des Weltraumes, andere Sonnensysteme erforschen? Wieviel Kraft und Möglichkeiten hat die Menschheit?“ (Kfz-Schlosser, 1. Lehrjahr, männlich)

„Mehr Wert sollte auf die zwischenmenschlichen Beziehungen gelegt werden, so daß die Politik der friedlichen Koexistenz – von den Politikern angefangen bis zu den Familien – durchgreifen könnte.“ (Elektronikfacharbeiter, 2. Lehrjahr, weiblich)

Die alle bewegende Frage ist die Frage nach der Erhaltung des Friedens. War die Frage des Friedens vor zehn Jahren noch eine unter anderen, über die nicht von jedem reflektiert wurde, gehört sie heute zu der alles entscheidenden Frage, die im Zusammenhang mit dem Zukunftsoptimismus gestellt wird. Weitere sehr bewegende Probleme im Hinblick auf die künftige Entwicklung der menschlichen Gesellschaft sind Fragen des Umweltschutzes, der Kontrolle über die Kernenergie, der Abrüstung sowie Probleme der Hungersnot, vor allem in Entwicklungsländern. Häufig werden Fragen nach dem Einsatz und der Wirkung der Schlüsseltechnologien sowie nach den Möglichkeiten der sozialistischen Staaten für das Erreichen und Erhalten eines weltmarktfähigen technischen Niveaus der Erzeugnisse gestellt. Erst in zweiter Linie erwähnen junge Leute in der DDR, wenn sie an die Zukunft der Menschheit denken, persönliche Fragen wie Familiengründung, Wohnungsbeschaffung oder die Gestaltung der Freizeit.

Worüber Jugendliche hinsichtlich zukünftiger Ereignisse nach-

denken, was sie bewegt, ist letzten Endes durch die Gesamtheit der sozialökonomischen Verhältnisse der Gesellschaft, in der sie leben, determiniert. Sie reflektieren die Probleme, die für ihre spezifische Lebensweise relevant sind, und widerspiegeln damit gleichzeitig eine bestimmte Sequenz aus der Totalität ihres wirklichen Lebensprozesses. So ist es nicht verwunderlich, daß junge Menschen in kapitalistischen Staaten, in denen soziale Sicherheit nicht für jeden Alltag ist, andere Fragen hinsichtlich der Zukunft bewegen, als das bei den Jugendlichen in den sozialistischen Ländern der Fall ist. Mehrere Untersuchungen in westlichen Staaten verweisen auf die außerordentlich bewegende Frage nach Arbeit, nach Sicherung des Unterhalts und auf die Angst vor der Arbeitslosigkeit. An zweiter Stelle wird die Frage nach der beruflichen Entwicklung gestellt und erst danach die Erhaltung des Friedens in der Welt gesehen./6/

Die Zukunftsorientierung im Hinblick auf die Zeiterfahrung (Optimismus oder Pessimismus) ist ebenfalls sowohl von gesellschaftlichen als auch von individuellen Bedingungen geprägt, die dialektisch in Wechselbeziehung stehen.

Wie schon in anderen Untersuchungen nachgewiesen wurde, richten junge Leute in der DDR einen ausgeprägt optimistischen beziehungsweise zuversichtlichen Blick in ihre persönliche Zukunft. Sie wissen um ihre gesicherte soziale und gesellschaftliche Perspektive, über die nicht sehr oft oder viel nachgedacht werden muß. Nur etwa jeder zehnte Jugendliche kann seine Zukunft nicht einschätzen, und nur ein geringer Bruchteil der Jugend sieht die persönliche Zukunft kaum oder überhaupt nicht zuversichtlich.

Die Studie des Jugendwerkes der Deutschen Shell 1985 verweist hingegen auf einen wesentlich pessimistischeren Ausblick junger Menschen in der BRD. Allein 46 Prozent von ihnen schätzen die gesellschaftliche Entwicklung eher düster als zuversichtlich ein./7/ Dieses Ergebnis verweist deutlich auf gesellschaftsrelevante Bezüge. Westdeutsche Soziologen stellen bezüglich der Zukunftserwartungen folgendes fest: „Jugendliche müssen also ihre Lebensentwürfe vor dem Hintergrund einer doppelten Komplizierung ihrer Situation entwerfen: Zum einen bietet das Vorbild der Erwachsenengeneration keine Handlungs- und Entscheidungssicherheit mehr, zum anderen müssen Zukunftsperspektiven in einer gesellschaftlichen Situation entwickelt werden, die durch neuartige materielle Deprivationen und globale Gefährdungslagen (Risiko-gesellschaft) gekennzeichnet ist.“/8/ Obgleich die Indikatoren der Studien in der DDR mit den in der BRD gewählten nicht ganz identisch formuliert und deshalb nicht exakt zu vergleichen sind, sprechen die Ergebnisse ihre eigene Sprache.

Junge Menschen widerspiegeln die gesellschaftlichen Verhältnisse in ihrem Zukunftsbewußtsein sehr deutlich, wobei auch ihre sozialen Erfahrungen eine wesentliche Rolle spielen. Unterschiedliche soziale Gruppen der Jugend (Lehrlinge, Arbeiter, Intelligenz usw.) widerspiegeln das gesellschaftliche Sein in ihrem Bewußtsein entsprechend ihren zum Teil spezifischen Lebensbedingungen in verschiedener Art und Weise. Im Verlaufe der Auseinandersetzung und der Aneignung der Lebensbedingungen durch den Jugendlichen prägen sich wichtige Persönlichkeitsmerkmale aus oder stabilisieren sich, das heißt auch Ansprüche an die eigene Lebensgestaltung. Entscheidend ist, wie zum Beispiel in der Schule und der Berufsausbildung dieser Prozeß bewußt gefördert und damit der Persönlichkeit die Möglichkeit einer weitreichenden Lebensperspektive gegeben wird.

Ebenso wie beim Planungszeitraum ergeben sich hinsichtlich der persönlichen Zukunftsvorstellungen Unterschiede zwischen den sozialdemographischen Gruppen der Jugendlichen, die sowohl auf die unterschiedliche Qualifikation zurückzuführen

...teilweise altersmäßig begründet sind. Jugendliche, die ihre Zukunft zum großen Teil nicht einschätzen können, sind wesentlich häufiger bei jenen zu finden, die keinen beruflichen Abschluss haben oder nur über einen Teilfacharbeiterabschluss verfügen. Tabelle 1 gibt darüber Auskunft.

Die Einschätzung der persönlichen Zukunft in Abhängigkeit von der Qualifikation (Angaben in Prozent, Untersuchung von 1986)

Qualifikation	Meine persönliche Zukunft kann ich nicht einschätzen (in Prozent)
Ohne Abschluss/Teilfacharbeiter	14
Facharbeiter	34
Mittlerer Fachschulkader	13
Hochschulkader/Promovierte	3

Dass ein Prozent der Lehrlinge ihre persönliche Zukunft nicht einschätzen können, liegt vor allem in ihrem Alter und in der konkreten Situation, in der sie sich befinden, begründet. Für einige ist zum Beispiel der erfolgreiche Abschluss der Ausbildung noch nicht völlig sicher, andere zögern mit der endgültigen Entscheidung über den weiteren beruflichen Werdegang. Lehrlinge können und wollen häufig nicht mit aller Konsequenz ihren Weg sicher einschätzen. Hier liegt ein lohnendes Aufgabenfeld der Berufspädagogen, den Lehrlingen Weg und Ziel ihrer Ausbildung klar zu vergegenwärtigen und ihnen damit eine weitreichende Lebensperspektive zu zeigen.

In diesem Zusammenhang sei explizit darauf verwiesen, daß junge Menschen ihre Zukunftsvorstellungen auch immer als Angehörige einer sozialen Klasse oder Schicht reflektieren, wenn auch in der sozialistischen Gesellschaft aufgrund der Überwindung antagonistischer Klassenwidersprüche klassenübergreifende Bedingungen zunehmend größeren Einfluß ausüben. Welche Stellung die Klasse oder Schicht, denen der Mensch angehört, in der Gesellschaft einnimmt, entscheidet letztlich mit darüber, wie und mit welchem Ergebnis sich der Prozeß der Auseinandersetzung mit der Umwelt und damit mit zukünftig Erreichbarem vollzieht. Gerade hier wirken Norm- und Wertmaßstäbe in besonderem Maße, indem zum Beispiel Lehrlinge ihre Lebensansprüche vornehmlich aus Idealen der Arbeiterklasse ableiten.

Diese Vorstellung gilt prinzipiell nicht nur hinsichtlich der persönlichen, sondern auch der gesellschaftlichen Zukunftssicht. Gesellschaftliche Prozesse und Ereignisse sind allerdings meist komplexer Natur. Sie werden besonders von jungen Menschen verstanden, die allseitig gebildet sind, nicht nur passiv an gesellschaftlichen Prozessen interessiert sind, sondern aktiv mitwirken und dadurch über ein gut ausgeprägtes Einschätzungsvermögen verfügen. Mit Sicherheit bewirken gesellschaftliche Veränderungen eine entsprechende Reflexion in der Zukunftssicht. So wie die persönlichen Entwicklungen wird auch die gesellschaftliche Zukunftssicht durch den jungen Menschen ständig überprüft, korrigiert und bewertet.

Ergebnisse der Jugendforschung zeigen hinsichtlich der Einschätzung der gesellschaftlichen Entwicklung der menschlichen Gesellschaft bis zum Jahr 2000 in zwei ähnlich gelagerten Untersuchungen der Jahre 1984 und 1986 eine deutlich positive Veränderung. Die Zunahme der optimistischen Zukunftssicht von 1984 bis 1986 um 11 und die Abnahme der kaum zusehenden Jugendlichen um 12 Prozentpunkte weisen eindeutig darauf hin, daß die jungen Leute in ihrer Zukunftsorientierung gesellschaftliche Veränderungen reflektieren. Im Gegen-

satz zu Erwachsenen, die gründlicher abwägen, teilweise aber auch mit traditionellen Ansichten oder auch Vorurteilen behaftet sind, läßt sich die Jugend von neuen Werten und Perspektiven im allgemeinen schneller leiten.

Für die von den Lehrlingen positiv widergespiegelte Entwicklung im Zeitraum 1984 bis 1986 dürften eine besondere Rolle gespielt haben

- die gewachsene Leistungskraft der DDR infolge der umfassenden Intensivierung der Volkswirtschaft, wodurch die konsequente Fortführung des Kurses der Hauptaufgabe in ihrer Einheit von Wirtschafts- und Sozialpolitik gewährleistet werden konnte;
- die offensive Friedenspolitik der UdSSR;
- die konsequente Weiterführung der Politik des Dialogs und vor allem die Friedenspolitik der DDR;
- die Treffen des Generalsekretärs der KPdSU, Michael Gorbatschow, mit dem Präsidenten der USA, Ronald Reagan;
- der gewachsene materielle Wohlstand.

Diese und ähnliche Prozesse verleihen Jugendlichen Sicherheit und eine optimistische Zukunftssicht.

Erwähnenswert ist in diesem Zusammenhang des weiteren: Jugendliche, die in der Schule, Berufsschule oder im Betrieb als FDJ-Mitglieder oder FDJ-Funktionäre aktiv tätig sind, entwickeln einen größeren Optimismus als politisch weniger aktive. Mit Aktivitäten, die gesellschaftsbeeinflussenden Charakter haben, gehen Veränderungen der individuellen Lebensbedingungen und der Einstellungen der Persönlichkeit einher. Je intensiver dieser Prozeß ist und je länger er andauert, um so deutlicher ist der Einfluß auf die Entwicklung der gesellschaftlichen Verhältnisse und entsprechend größer sind auch der Schatz an Lebenserfahrungen sowie die Intensität der Persönlichkeitsentwicklung. Wenn das auch die 16- bis 18jährigen Lehrlinge noch nicht im vollen Umfange begreifen, so ergeben sich daraus doch große Konsequenzen für die Lehrkräfte und Erzieher in der sozialistischen Berufsausbildung.

Das Gesagte ist vor allem praktisch sehr bedeutsam, da das engagierte Handeln der Lehrlinge entscheidenden Einfluß auf die Qualität ihrer Zukunftsorientierung hat. Je mehr Lehrlinge an der gesellschaftlichen Arbeit teilhaben, desto mehr wächst auch das Vertrauen in die gesellschaftliche Entwicklung der DDR.

Bezüglich des Realismus der Pläne für die Zukunft ist festzustellen, daß Lehrlinge aufgrund ihrer teilweise noch ungefestigten Wertpositionen besonders häufig und aktiv auf ihre eigene Entwicklung einwirken und diese kontrollieren.

Dabei orientieren sie sich besonders an Zielen, Werten und Normen ihrer sozialdemographischen Gruppe sowie an subjektiven Erwartungen und Erfahrungen. Es ist hierbei darauf zu verweisen, daß Lebenspläne und Zukunftsvorstellungen nur dann handlungsregulierend wirken, wenn die Jugendlichen auch Möglichkeiten zu ihrer Verwirklichung sehen. Somit beziehen sich solche Vorstellungen immer auf erreichbare Ziele. Gleichzeitig reagiert der junge Mensch aber auch auf Vergangenes, indem er Erfolgs- oder Mißerfolgslebnisse analysiert und kritisch bewertet. Die interne Bilanzierung dieser Erfahrungen und die Attraktivität einer Zielalternative, die zu einer subjektiven Leistungserwartung führen, sind entscheidende Faktoren für die Wahrscheinlichkeit künftiger Erfolge. Insofern wird der Realismus der Pläne für die Zukunft durch mehrere Aspekte beeinflußt. Das sind - neben dem eigenen Anspruchsniveau - vor allem soziale Erfahrungen mit bereits Geschaffenen, also individuelle Einflußfaktoren, aber auch gesellschaftliche Prozesse, die reale Pläne für die Zukunft determinieren.

Zukunftsvorstellungen entwickeln sich demzufolge im realen Sein und sind nicht durch Phantasien oder dergleichen zu ersetzen. Das Entscheidende ist jedoch dabei, daß sich im phantasi-

schen Abbild irgendeine wesentliche und bedeutende Seite der Wirklichkeit vermittelt widerspiegelt. Aufgabe aller gesellschaftlichen Kräfte – vor allem auch der Lehrkräfte und Erzieher in der Berufsausbildung – ist es, jungen Menschen den Realismus ihrer eigenen Wünsche und Erwartungen als auch der gesellschaftlichen Entwicklung nahezulegen, ihnen begreiflich zu machen, daß sie selbst Wegbereiter ihrer Zukunft sind. Zukunftsvorstellungen – auf realem Hintergrund herausgebildet – ermöglichen es, Künftiges kognitiv und emotional vorwegzunehmen, stellen gewissermaßen ein Programm der künftigen Lebensgestaltung dar. Bedenkt man, daß es sich bei der Zukunftsorientierung um einen Ausblick auf Ereignisse und Prozesse handelt, die nicht beziehungsweise noch nicht stattgefunden haben, wird die spezifische Fähigkeit des Menschen deutlich, sein Leben zu planen, eine Fähigkeit, die zu den wichtigsten psychischen Neubildungen im Schuljugendalter zählt.

Zusammenfassende Überlegungen

Die vorgestellten Forschungsergebnisse und ihre Verallgemeinerung gestatten folgende Schlußfolgerungen:

1. Lehrlinge in der DDR reflektieren mehrheitlich über ihre eigene Entwicklung und beziehen dabei gesellschaftliche Werte und Normen auf sich selbst, was bei entsprechend tiefer Verinnerlichung zu erhöhter Aktivität bei der Realisierung von Zukunftsvorstellungen führt.
2. Die meisten Lehrlinge in der DDR entwickeln über den Zeitraum der nächsten fünf Jahre deutliche Vorstellungen von ihrer persönlichen Entwicklung, wobei sie besonders klar die Zeit bis zur Beendigung ihrer Berufsausbildung einzuschätzen vermögen.
3. Lehrlinge in der DDR urteilen über die gesellschaftliche und persönliche Zukunft wesentlich optimistischer als Lehrlinge in kapitalistischen Staaten und sehen mit großer Mehrheit zuversichtlich in die Zukunft. Hierin widerspiegeln sich die

Perspektiven, die die sozialistische Gesellschaft der Jugend zu geben vermag.

4. Die persönliche Zukunft wird gegenüber der gesellschaftlichen positiver bewertet, obgleich beide nicht voneinander zu trennen sind. Dieser Widerspruch wird in allen unseren Untersuchungen neu bestätigt. Gesellschaftliche Prozesse sind für Jugendliche nicht bis in Einzelheiten überschaubar, so daß es viele Faktoren gibt, deren Entwicklung sie nicht abschätzen können. Dadurch können Urteile hinsichtlich der gesellschaftlichen Zukunft nicht so sicher gefaßt werden wie hinsichtlich der persönlichen Lebensperspektive.
5. Lehrlinge reflektieren sowohl über die gesellschaftliche als auch die persönliche Zukunft verschiedenartig und differenziert, auch gegenüber anderen sozialdemographischen Gruppen der Jugend. Abhängig sind diese Reflexionen vom Ausbildungsstand (1. und 2. Lehrjahr), von der Qualifikation, von der weltanschaulichen Position, vom Alter und von der Reife der Lehrlinge.
6. Lehrlinge (wie Jugendliche insgesamt) entwickeln eine Vielzahl individueller oder gruppenspezifischer „Stilbildungen“ und Aktivitäten in den Zukunftsvorstellungen, die auf eine unterschiedliche Verarbeitung der Anforderungslage jedes einzelnen verweisen.
7. Lehrkräfte und Erzieher in der sozialistischen Berufsausbildung können die Lehrlinge in ihrem Zukunftsoptimismus entscheidend beeinflussen, wenn sie ihnen die Perspektiven ihres eigenen Entwicklungsweges von der Berufsausbildung bis zur jetzigen Tätigkeit und darüber hinaus vermitteln, sie aktiv in gesellschaftliche Entwicklungen und Entscheidungen einbeziehen und ihnen dabei erstrebenswerte Ziele aufzeigen.
8. Unsere Lehrlinge tragen deutliche Züge des intellektuell gut entwickelten, mit konkreten Zukunftserwartungen ausgestatteten, gesellschaftsbezogen denkenden und fühlenden Werktätigen.

Anschrift des Autors

Dr. oec. Gisela Thiele
Zentralinstitut für Jugendforschung, Leipzig

Verzeichnis der Fußnoten

- 1 Vgl. Bach, R.; Ditz, P.
Zukunftsangst der Jugend und konservative „Politische Bildung“ der Schuljugend in der BRD. In: Wissenschaftliche Zeitschrift der Humboldt-Universität zu Berlin, Gesellschaftswissenschaftliche Reihe 35 (1986) 5, S. 112
- 2 Vgl. Gerth, W.
Zu Lebenszielen und Leistungsbereitschaft von Lehrlingen. In: Forschung der sozialistischen Berufsausbildung 20 (1986) 2, S. 55–59
- 3 Vgl. Klaus, A.
Lebenspläne im Schuljugendalter. In: Pädagogik 40 (1985) 6, S. 467–476
- 4 Vgl. Pulkinnen, L.
Zukunftsorientierung bei Jugendlichen. In: Psychologie in Erziehung und Unterricht 34 (1987) 1, S. 20–32

- 5 Vgl. Herrmann, H.; Klaus, A.
Lebenspläne und Zukunftsvorstellungen älterer Schüler. In: Pädagogik 36 (1981) 2, S. 37
- 6 Vgl. Pulkinnen, L.
Zukunftsorientierung bei Jugendlichen. A. a. O., S. 26
- 7 Vgl. Jugend – Erwachsene 85% Jugendwerk der Deutschen Shell. Opladen 1985, Band 5, S. 227
- 8 Olk, Th.
Jugend und Gesellschaft. In: Heitheyer, H.: Interdisziplinäre Jugendforschung – Fragestellungen, Problemlagen, Neuorientierungen. Weinheim/München 1986, S. 6

Einige Zahlen und Fakten zur Berufsausbildung heute

- Im gegenwärtigen 5-Jahrplan werden 918 000 Schulabgänger zum Facharbeiterabschluss geführt.
- Insgesamt ist die Anzahl der Lehrlinge in unserem Land von 1980 bis 1988 stetig zurückgegangen. Hatten wir 1980 noch 492 000 Lehrlinge, waren es 1988 nur noch 385 300. Auch aus diesem zahlenmäßigen Rückgang resultiert die Verpflichtung, in der Berufsausbildung höchstmögliche Effektivität zu sichern, um bei zunehmend angespannter Arbeitskräftesituation optimale Ergebnisse zu erreichen.
- 1988 beendeten ca. 175 000 Lehrlinge erfolgreich ihre Facharbeiterausbildung, darunter 10 250 mit Abitur.
- Am 1. September 1988 nahmen ca. 175 000 Lehrlinge ihre Ausbildung auf, darunter 10 700 die Ausbildung mit Abitur.
- Alle Lehrjahre zusammengenommen, beträgt gegenwärtig die Zahl der Lehrlinge ca. 388 000, darunter ca. 43,5 % Mädchen.
- Gegenwärtig ist die Reproduktion des Facharbeiterbestandes für die Volkswirtschaft nicht mehr gewährleistet. 1989 ist im Vergleich zu 1988 ein Rückgang der Schulabgänger von 38 000 zu verzeichnen. Für die Facharbeiterausbildung sind nur noch 125 400 Schulabgänger verfügbar.
- 1990/91 ist diesbezüglich der absolute Tiefstand zu erwarten, es werden nur noch 120 000 Schulabgänger für eine Facharbeiterausbildung verfügbar sein. Erst 1996 ist mit dem Erreichen des Standes von 1988 zu rechnen.
- Die Ausbildung erfolgt in 238 Berufen für Absolventen der 10. Klasse, in 62 Berufen für Abgänger aus den 8. Klassen sowie in 47 seltenen Handwerksberufen.
- Der theoretische und berufspraktische Unterricht werden in 876 BBS und in rund 300 Ausbildungsstätten sowie in 238 KBS durchgeführt.

- Jeder 3. Lehrling wohnt in einem der 1 300 Lehrlingswohnheime.
- Für die Bildung und Erziehung des Facharbeiternachwuchses stehen etwa 55 000 Lehrkräfte und Erzieher zur Verfügung.
- Rund 40 der insgesamt 300 Facharbeiterberufe in der DDR können auch von körperbehinderten Jugendlichen erlernt werden. In 10 staatlichen und 2 konfessionellen Einrichtungen stehen dafür 1 000 Plätze zur Verfügung.
- Ab September 1989 werden 96 % aller Lehrlinge nach neuen Lehrplänen ausgebildet.
- 1988 erhielten über 76 % aller Lehrlinge in 750 Computerkabinetten eine Informatikausbildung, mit Beginn des Ausbildungsjahres 89/90 betrifft das alle Lehrlinge. Außerdem wird die berufsspezifische Informatikausbildung in ausgewählten Berufen weitergeführt.
- Die Teilnahme der Lehrlinge an MMN- und Neuererbewegung ist (nach offiziellen Angaben) seit dem XI. Parteitag von 89,1 auf 93,9 % gewachsen.
- 80 % der Lehrlinge (wieder nach offiziellen Angaben) nehmen an Leistungsvergleichen "Bester im Beruf" teil.
- Im Planjahr 88 wurden als zentrale Jugendobjekte der Lehrproduktion von Lehrlingen 29 Vorhaben realisiert, was einen Wert von 25 Millionen Mark Warenproduktion entspricht. In Industrie, Bauwesen und Handel wirkten 1988 Lehrlinge in fast 10 000 Jugendobjekten der Berufsausbildung.
- Rund 50 % der Lehrlinge in Industrie, Bauwesen und Handel erhalten eine Teilausbildung in Jugendbrigaden (lt. offiziellen Zahlen, unsere Daten liegen unter 30 %).
- Die Anzahl wissenschaftlich-technischer Arbeitsgemeinschaften ist vom XI. Parteitag an von 1 000 auf 3 200 mit mehr als 36 700 Teilnehmern im Ausbildungsjahr 87/88 angestiegen.